

# eXperimenta



05/  
13/

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

**Christiane Matter**

*Rezension globus delicti*

**William Shakespeare**

**Joachim Mols**

*Kirchengeschichte Teil Zwei*

**Barbara Gertler**

*Wo ist der See*

**Sonja Inselmann**

*Interview*

**Sati(e)risch Reutemann**

*Der Würstelfabrikant*

**Alda Niemeyer**

*Ein Tal ruft um Hilfe*

**Viola Falkenberg**

*Interview*

**Daniela Steffens-Vidkjaer**

*Der Gigant*

**Prof. Dr. Andreotti**

*Wenn ein Gespräch über Bäume wieder  
möglich wird – Teil Drei*

**Antje Clara Bucker**

*Gestern im März*

## BeWEGung

Illustrationen und Fotos:

*Antje Clara Bucker, Hans-Jürgen Buch,  
Sonja Inselmann, Gabi Kremeskötter,  
Sabine Kress, Martina Kroll, Reinhard Stammer,  
Walter Schmitt*

**Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst**  
**INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)**

| Inhalt                                                                                  | Seite |
|-----------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Titelbild: Sonja Inselmann, POLE                                                        |       |
| <b>Editorial</b> Gabi Kremeskötter                                                      | 3     |
| <b>Gabi Kremeskötter</b> Impressionen                                                   | 4     |
| <b>Der Klassiker</b> William Shakespeare                                                | 6     |
| <b>Christiane Matter</b> Rezension globus delicti                                       | 7     |
| <b>Joachim Mols</b> Kirchengeschichte Teil Zwei                                         | 9     |
| <b>Buchtipp von Joachim Mols</b> White Steppe                                           | 12    |
| <b>Änne Fuhrmann</b> Das Sonett                                                         | 13    |
| <b>Ilona Schiefer</b> Am See                                                            | 14    |
| <b>Barbara Gertler</b> Wo ist der See?                                                  | 16    |
| <b>Sonja Inselmann</b> Interview (Fotos ab Seite 8)                                     | 21    |
| <b>Sati(e)risch Reutemann</b> Der Würstelfabrikant                                      | 26    |
| <b>Alda Niemeyer</b> Ein Tal ruft um Hilfe                                              | 30    |
| <b>Rufzeichen PP5ASN</b>                                                                | 31    |
| <b>Ankündigung für Juni</b>                                                             | 32    |
| <b>Marlene Schulz</b> über Sylvia Plath                                                 | 33    |
| <b>Viola Falkenberg</b> Interview über den Viola Falkenberg Verlag                      | 36    |
| <b>Daniela Steffens-Vidkjaer</b> Der Gigant                                             | 38    |
| <b>Prof. Dr. Andreotti</b> Wenn ein Gespräch über Bäume wieder möglich wird – Teil Drei | 42    |
| <b>Ingritt Sachse</b> Trilogie Teil ZWEI                                                | 46    |
| <b>Antje Clara Bucker</b> Gestern im März                                               | 47    |
| <b>Skuli Björnssons</b> Hörspieltipps                                                   | 53    |
| <b>Leser(innen)brief</b>                                                                | 55    |
| <b>Deutrecht Freudig</b> Lebenswerte                                                    | 56    |
| <b>Rüdiger Heins</b> Creative Writing – eine kritische Betrachtung                      | 57    |
| <b>Marlene Schulz</b> INKAS-Zeiten                                                      | 59    |
| <b>Die eXperimenta Trilogie</b>                                                         | 62    |
| <b>Dichten im Haiku-Garten</b>                                                          | 62    |
| <b>Autorengruppe</b>                                                                    | 63    |
| <b>Rüdiger Heins</b> Studium Creative Writing                                           | 64    |
| <b>Rüdiger Heins</b> Lektorat und Schreibberatung                                       | 65    |
| <b>Rüdiger Heins</b> Abobrief                                                           | 65    |
| <b>Ausschreibung</b> 365 Tage Liebe                                                     | 66    |
| <b>Seminare in Himmerod</b> Worte aus der Stille                                        | 67    |
| <b>Christel Wagner</b> Seminarreflexionen                                               | 68    |
| <b>Ausstellungstipp</b> Die Shaolin-Mönche                                              | 72    |
| <b>Bettina Radermacher</b> VG Wort Infos Mai                                            | 76    |
| <b>Sabine Reitze</b> Wettbewerbe und Stipendien                                         | 77    |
| <b>Impressum</b>                                                                        | 69    |

## EDITORIAL

Berlin im Mai. Die Sonne scheint, es ist endlich Frühling nach diesem langen Winter.

Ich stehe im Startblock, vor mir Weltrekordverdächtige Läuferinnen aus Afrika, ich viel weiter hinten.

Bin umringt von anderen Sportlern, die genau das auch wollen: Auf zehn Kilometern, der Halbmarathon-Strecke oder der langen 25 km-Runde spüren, wie die Muskeln arbeiten. Die Zeit ist zumindest bei mir heute nebenrangig. Hauptsache, den Lauf feiern und genießen.

„Warum laufe ich überhaupt?“ fragte ich mich vor geraumer Zeit. Weil es mich fit, schlanker, aktiver, gesünder macht. Weil ich es schon immer getan habe. Weil ich gar nicht weiß, wie es geht, nicht zu laufen. Weil es für mich seit meiner Kindheit dazu gehört – wie aufstehen, Zähne putzen und anziehen. Ich weiß es auch heute noch nicht besser. Es macht Spaß, beglückt mich, ist eine Mischung aus so Vielem:

Mich reduzieren auf die Körperfunktionen, das Herz klopft, meine Lunge pumpt, die Muskeln arbeiten, mein Kopf hört auf zu denken. Gedankenknoten platzen, drückende Knäuel lösen sich auf.

Meine Sinne öffnen sich, Frischluft, Rhythmus, Energie, Anstrengung, Schwitzen. Heute zwitschern die Vögel besonders fröhlich. Der Wind rauscht richtig laut. Bin ich wirklich so schnell? Schritt vor Schritt, Meter um Meter, voran, immer weiter, meiner Tagesetappe nach. Laufen einfach nur des Laufens wegen. Vor etwas weg? Ja, manchmal auch das. Es befreit mich, ich liebe meinen Weg.

Perspektivenwechsel: So lang sind zwanzig Kilometer, der Letzte kann länger sein als sonst vier. Mich überwinden, auch wenn ich eigentlich gar nicht weiter will. Der Stolz danach, es wirklich geschafft zu haben. Meine Grenze wieder etwas weiter gezogen. Den Trainingseffekt spüren, Superkompensation.

Am Ziel angekommen: Mein Atem beruhigt sich, Muskeln dehnen, runterkommen, auch meine Erschöpfung eine Art von Genuß.

Die Endorphine bleiben, erzeugen Glück, Befriedigung, Entspannung.

Am Ende: ab unter die Dusche. Herrlich.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß und Lust auf BeWEGung beim Lesen unserer eXperimenta!

Ihre Gabi Kremeskötter  
Chefredakteurin



Gabi Kremeskötter







Foto: Gabi Kremeskötter, Wasserschaukel

# Der Klassiker

## William Shakespeare

### Sein oder Nichtsein...

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage:  
Ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern  
Des wütenden Geschicks erdulden, oder,  
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,  
Durch Widerstand sie enden. Sterben – schlafen –  
Nichts weiter! – und zu wissen, daß ein Schlaf  
Das Herzweh und die tausend Stöße endet,  
Die unsers Fleisches Erbteil – ,s ist ein Ziel,  
Aufs innigste zu wünschen. Sterben – schlafen –  
Schlafen! Vielleicht auch träumen! – Ja, da liegt's:  
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,  
Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,  
Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,  
Die Elend lässt zu hohen Jahren kommen.  
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,  
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Misshandlungen,  
Verschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,  
Den Übermut der Ämter, und die Schmach,  
Die Unwert schweigendem Verdienst erweist,  
Wenn er sich selbst in Ruh'stand setzen könnte  
Mit einer Nadel bloß! Wer trüge Lasten,  
Und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh'?  
Nur dass die Furcht vor etwas nach dem Tod –  
Das unentdeckte Land, von des Bezirk  
Kein Wanderer wiederkehrt – den Willen irrt,  
Dass wir die Übel, die wir haben, lieber  
Ertragen, als zu unbekannten fliehn.  
So macht Gewissen Feige aus uns allen;  
Der angeborenen Farbe der Entschließung  
Wird des Gedankens Blässe angekränkt;  
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,  
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,  
Verlieren so der Handlung Namen.

(Monolog aus Hamlet, 3. Akt 1. Szene; aus dem Englischen von August Wilhelm Schlegel)

William Shakespeare (getauft am 26. April 1564 in Stratford-upon-Avon; † 23. April 3. Mai 1616 ebenda) war ein englischer Dramatiker, Lyriker und Schauspieler. Seine Komödien und Tragödien gehören zu den bedeutendsten und am meisten aufgeführten und verfilmten Bühnenstücken der Weltliteratur. Sein überliefertes Gesamtwerk umfasst 38 Dramen, außerdem Versdichtungen, darunter einen Zyklus von 154 Sonetten.



William Shakespeare CHANDOS3,  
Quelle: wikimedia.org



# Christiane Matter

## Globusversenken auf der Titanic.

### Das politische Gedicht – ein Ärgernis ersten Ranges?

Politische Lyrik hat es im deutschen Sprachraum immer schon schwer gehabt, sagt der St. Galler Literaturwissenschaftler Prof. Mario Andreotti im Vorwort zu Fritz Reutemanns im August 2012 erschienenen Sammelband von rund 50 politischen Gedichten mit dem pointierten Titel „globus delicti“. Neben dem Vorwurf mangelnder Poetizität muss sich die politische Lyrik ebenso gegen die Erwartungshaltung vieler Leser zur Wehr setzen, dass Lyrik vorwiegend Innerlichkeit aufzuweisen und sich in ihr eine Art „mystischer Identifikation von Ich und Welt, von Seele und Kosmos“ zu vollziehen habe, so Andreotti. Fritz Reutemann, freier Schriftsteller aus Lindau, sagt in bester Tradition des Agitprop, was er denkt und analysiert, was er sieht. Und er ist weit entfernt davon, mit der Welt einverstanden zu sein. Seine Themen kreisen um die Wirtschaftskrise und den Raubtierkapitalismus, deren Verursacher und Profiteure, „die Bankster“ nämlich, er wortgewaltig an den Pranger stellt. Daneben kommen viele Tagesaktualitäten aus der deutschen Innen- und Aussenpolitik zur Sprache, und man muss sagen, Reutemanns Ton ist teilweise zynisch und harsch, aber was er sagt, stimmt. Und er kann schreiben. Gerne pflückt er sich Zitate bekannter Politiker heraus, parodiert oder kommentiert sie äusserst prägnant, wie z.B. die freudigen Worte der „Bundesmuzzi“ Merkel zur Ermordung von Osama bin Laden. Überhaupt liebt er Namensverdrehungen; so wird aus Berlusconi „testosteroni“, der zurückgetretene Papst Josef Ratzinger wird zum „papa-ratzi“ oder er funktioniert die Namen zu Verben um bzw. nominalisiert sie. „So seehofert man sich zum >vollhorsti<“, kommentiert Reutemann z.B. die Wahlparty des CSU-Politikers in einer Münchner Diskothek. Mittels Wortneuschöpfungen nimmt er die Sucht nach Anglizismen und die Technikgläubigkeit unserer Zeit unters Brennglas. Facebook heisst bei ihm „Fratzenbuch“, die IT Konzerne haben uns „microversoftet, geapplet, veramazont,

zerfacebookt, abegetwittert und vergoogelt“, so dass der Buchdruck „abgeprintet“ wird und nicht mehr „up to date“ ist. Eine weitere Eigenheit des Autors ist die konsequente Kleinschreibung und die Rechtsbündigkeit beim Layout seiner Gedichte. Reutemann will nicht belehren, sondern den Finger in die Wunde legen, analysieren und warnen; dies mit den Mitteln der Satire und meisterhafter Pointen, wie im Gedicht „nichts als worte“:



Buchtitel: Fritz Reutemann, globus delicti

dass dichter  
worte klauen  
ist nichts neues  
wenn bankster  
& politiker aber  
dichten  
steht das auf  
einem ganz  
anderen blatt

Fritz Reutemann: >globus delicti<. Politische Gedichte. Mit einem Vorwort von Mario Andreotti. edition maya Bad Kreuznach; Bingen: INKAS, Inst. für Kreatives Schreiben 2012, 75 Seiten. 12.80 Euro. ISBN 978-3-930758-39-5.

Christiane Matter, stammt ursprünglich aus Berlin; Studium der Germanistik und Geschichte in Konstanz und Zürich; Abschluss mit dem Lizentiat und dem Staatsexamen als Gymnasiallehrerin; heute Hauptlehrerin für Deutsch und Geschichte an der Kantonsschule Wil (SG); daneben Mitglied im Vorstand des Vereins Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer.

*Foto: Sonja Inselmann, mann\_2766\_humanflag*



## Kirchengeschichte Teil Zwei

Nach dieser für mich ein wenig peinlichen Situation begab ich mich an das Pult und begann mit der ersten Lesung. Für dieses Wochenende hatte ich mir eine Stelle aus dem Evangelium des Johannes, des Lieblingsjüngers, ausgesucht. Es ging um die Frau, die wegen eines Seitensprunges gesteinigt werden sollte und nur durch das energische Eingreifen unseres Heilandes, dem Sohn des Höchsten, gerettet werden konnte.

Während ich las, blickte ich immer wieder zu Ihm hinüber. Und ob Sie, Du, lieber Bruder im Geiste, es nun glauben magst oder nicht. Ich erlebte in diesem Moment die ganze Geschichte. Ich sah die Angst in den Augen des Mädchens, ich sah Ihn, wie er gleichgültig im Sande schrieb. Ich sah tatsächlich sein, er möge mir den Ausdruck verzeihen, sein „Leckt-mich-am-Arsch-Gesicht“, mit welchem er die Idee einer Verurteilung eines Menschen vor aller Welt lächerlich machte. Ja, ich sah das alles vor mir. Und ich verstand, warum er am Ende sagte, „dann sündige hinfert nicht mehr!“ Ich verstand, dass er damit nicht den Seitensprung meinte, denn ein Mädchen oder ein Junge kann sich verlieben. Eine Ehe kann scheitern. Das ist menschlich. Das ist nicht die Sünde. Er meinte die Sünde, die wir alle begehen, wenn wir unseren Mitmenschen verachten oder wenn wir ihm eine Moral aufzwingen, die doch nichts mit Leben in Anstand und Würde zu tun hat. Schließlich kann auch der liederlichste Mensch von einem tiefen Mitleid zur Kreatur erfüllt sein. Ja, es gab sogar Phasen in der Geschichte unserer ehrwürdigen Mutter Kirche, in der ein Leugner des Herrn weitaus mehr von der Liebe erfüllt war, als diejenigen, denen der Herr seine Schafe zur Weide übergeben hatte. Ich sah und verstand alles. Und als ich in die Gemeinde blickte, war mir klar, dass auch der Herr Markus mit seiner Scheidung und der neuen, ebenfalls geschiedenen Freundin heute am Tische des Herrn Platz nehmen würden. Was auch immer das Gesetz der Kirche dazu sagen mochte. Das Gesetz unseres Heilands und Erlösers steht darüber.

Als ich geendet hatte, setzte ich mich wieder, während abermals das Lob Gottes den weiten Raum erfüllte. Er grinste mich frech an. „Ein schlechter Erzähler ist der Hennes ja nicht. Aber ein bisschen böse habe ich die Deppen schon angeguckt. Ich glaube, ich war sogar kurz davor die Fäuste zu ballen. Das hat er wohl aus Frömmigkeit unterschlagen.“

Ich atmete tief durch und war wieder von Sprachlosigkeit geschlagen. Zu sehr verblüffte mich das Verhalten des Gekreuzigten, der doch für unsere Sünden so viel Leid auf sich genommen hatte.

Wie in Trance erlebte ich den weiteren Verlauf dieser doppelt geheiligten Stunde. Erst als ich zur Predigt schreiten musste, wurde mein Geist wieder klarer. Da in jüngster Zeit die Kirche auch von scheinbar wohlmeinenden Leuten der Kritik unterzogen wird - ich erinnere nur an das unsägliche Gemecker eines Schweizer Theologen, den der Heilige Vater zum Schweigen verurteilt hat - hatte ich mir eine besondere Stelle der Heiligen Schrift zur Auslegung ausgesucht. Diejenige nämlich, in der der Herr und Sohn Gottes Petrus seinen Felsen nennt und ihm die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut, da er eben auf diesem Felsen seine Kirche bauen wird bzw. schon seit nunmehr zweitausend Jahren gebaut hat.

Und während ich anfangs, diese für das Geheimnis des Glaubens so wichtige Stelle zu interpretieren, sehe ich auf einmal Petrus ganz klar vor mir. Zum ersten Mal verstehe ich, weshalb mein mir aufmerksam zuhörender Gast ihn als Felsen bezeichnet hatte. Das waren nämlich nicht der Dickkopf und die Sturheit des Apostels. Er hatte doch den Herrn, den Sohn des Joseph, drei Mal verleugnet, sein Glaube war doch viel zu gering, um auf dem Wasser wandeln zu können. Doch gerade ihn nennt der Gesalbte seinen Felsen. Nicht aus verletzender Ironie, nein, die war

dem Freund des Petrus in diesem Falle fremd. Er nennt ihn Felsen, weil er Mensch ist, weil er, der Fischer, wie wir alle zweifelt. Weil er, wie wir alle, schwankt, weil er, wie wir alle, dem Vorbild nur nacheifern, es aber doch nie erreichen kann. Und es war eben auch dieser Petrus, dieser Fels, der ärgerlich wurde, als er, den sein Vater Jesus nannte, von einem Weibe mit teuren Salben verwöhnt wurde und damit das Geld, das doch den Armen zustehen müsste, verschwendete. Es war dieser zurechtgewiesene, aber eben doch verstandene Petrus, den der Herr auf Griechisch Petrus nannte. Dies sagte ich auch, brüllte es fast aus meinem übervollen Herzen heraus.

Ich sah von meiner imaginären Kanzel, die ja jenes Konzil, dessen Name ich hier wegen meiner früheren Irrtümer verschämt verschweige, abgeschafft hatte, auf meine Schäfchen herab. Und dort in der zweiten Reihe sah ich das Ehepaar Berter mit ihren Kindern. Sie war und ist eine treue Anhängerin unserer Heiligen Kirche, aber er und die Kinder neigen dem Bekenntnis der Lutheraner zu. Und doch, in diesem Moment wusste ich, auch er ist mit seinen Kindern heute und

für alle Zeiten ein willkommener Gast am Tisch des Herrn. Denn wer um den wahren Glauben Tag für Tag ringt, der ist doch mit dem Erlöser und seiner Liebe auf das Umfassendste verbunden.

Kaum hatte ich meine, in gewaltigen Worten vorgetragene Predigt geendet, sah er mich aufmunternd an. Offenbar hatten ihm meine Worte, an die ich mich jetzt im Einzelnen nicht mehr erinnern kann und die ja nicht der offiziellen Linie seiner eigenen Kirche entsprachen, gefallen. Bei einer weiteren kurzen Pause klopfte er mir einfach auf die Schultern. Ganz so, als wäre ich ein guter Freund und kein Diener seiner Majestät.

Als die nun die Heiligste Handlung kam, war ich noch nervöser als vorher. Die Worte kamen mir nur stockend über die Lippen. Mit einmal war mir der erhabene Moment, in dem der Priester der versammelten Gemeinde die Hostie und den Wein zu zeigen pflegt, peinlich. Das goldene Geschirr, das affektierte Getue, all das passte nicht zu dem Gastmahl, zu dem wir noch alle herzlich eingeladen sind. Wäre es nicht viel natürlicher das ganze Brimborium zu lassen und stattdessen mit einem guten Tropfen und einem ordentlichen Stück Fleisch ein wirkliches Fest zu feiern? Und passte mein

schwerer, goldbestickter Talar wirklich zu diesem Moment. Hatte nicht er selber viel großzügiger und doch gleichzeitig bescheidener mit seinen Kameraden gefeiert?

Nur stockend kamen mir die Worte von den Lippen. Ja, mit einem inneren Gefühl des Glücks, welches die Schau Gottes nun mal mit sich bringt, merkte ich, wie lächerlich der Streit um die Realpräsenz des Gekreuzigten in Brot und Wein ist. Saß er mir doch buchstäblich im Nacken und, und... irritierte mich.

Als ich und meine Helfer daran gingen, die Hostien in die fromm erhobenen Hände bzw. auf die demütig herausgestreckten Zungen zu legen, schaute ich den Menschen froh in die Augen.



Foto: Gabi Kremeskötter

Hätten Sie mein Herz gehört, so hätten sie gewusst, wie sehr ich ihnen einen guten Appetit wünschte und damit doch meinte, sie sollten alles Glück dieser Erden genießen und mit Freuden mit anderen, wer sie auch immer seien, teilen. Denn so wurde mir mit einem Mal klar, das, nur das, macht uns zum Salz dieser Erde.

Als der Gottesdienst vorbei war, verabschiedete ich meine Gemeinde mit einer kraftvollen, fröhlichen Stimme. Ich machte ihnen Mut für ihr Leben. Und die Gemeinde schien auch ganz zufrieden zu sein.

Als meine Brüder und Schwestern langsam aus dem heiligen Gebäude strömten, blickte ich wieder zu ihm, dem ich zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht begegnet war. Er trat auf mich zu, gab mir einen Klapps auf die Backe und sagte: „Das hast du gut gemacht. Jetzt genieße Dein Leben.“ Dann lächelte er und lächelte und lächelte.

Joachim Mols, geb. 1967 in Freiburg im Breisgau, Studium der Politologie, Osteuropäischen Geschichte und Slawischen Literaturwissenschaft in Köln. Auslandsaufenthalte in der UdSSR (Wolgograd) und Polen (als Praktikant bei Bartoszewski in Warschau). Gründer der europäischen Literaturplattform und des Verlages für E-Books [bestreaders.de](http://bestreaders.de) ([www.bestreaders.de](http://www.bestreaders.de)). In dieser Eigenschaft Herausgeber u.a. von Dudley Buffa, Jean DuMont, Carlo Bordini, Tanja Vu, Antonino Buffa und Wolfgang Schlott.

*Foto: Walter Schmitt*



# Buchtipp von Joachim Mols

## Ein Schrei nach Menschlichkeit: White Steppe

### **Bestreaders.de veröffentlicht die Memoiren eines italienischen Kriegsgefangenen!**

Humanität beginnt mit der Fähigkeit, sich an vergangene Verbrechen zu erinnern und aus ihnen für die Zukunft zu lernen. Nur wer mit offenen Augen und einer gewissen Bescheidenheit zurückblickt, kann es besser machen. Grund genug also für den europäischen E-Book Spezialisten bestreaders.de die Erinnerungen des medizinischen Leutnants der Pasubio Division Antonino Buffa unter dem Titel „White Steppe“ zu veröffentlichen. Im Zuge der Operation kleiner Saturn war der Arzt am Don in sowjetische Gefangenschaft geraten.

Keine Frage, der Krieg, den Deutsche und Italiener in Russland bzw. der UdSSR führten, war ein Verbrechen. Abertausende friedliebender Bürger wurden getötet, zahlreiche Städte buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Trotzdem ist die Art und Weise wie die siegreiche Sowjetmacht die Gefangenen behandelte, nicht zu entschuldigen. Wahre Helden handeln anders.

Der ehemalige Leutnant der Pasubio Division Antonino Buffa erzählt uns in seinen aufwühlenden Erinnerungen, wie er und seine Landsleute regelrecht zu Tieren gemacht wurden. Es ist eine Geschichte von Hunger, Kälte, mangelnder Hygiene und daraus folgender Krankheit. Es ist die Geschichte von Tausenden, die nicht heimkehrten. Doch vor allem ist es ein Schrei nach Menschlichkeit, den wir auch Jahrzehnte später noch deutlich hören. Wir erfahren nämlich auch etwas von einfachen russischen oder ukrainischen Frauen, die dem Arzt mit Respekt begegneten. Antonino Buffa beschreibt die mitleidsvollen Begegnungen mit politischen Gefangenen, die zu seinem Schrecken noch schlechter behandelt wurden. Wir treffen auf Menschen, die trotz allem an ihrem christlichen Glauben festhielten...

Natürlich ist das Buch eine Anklage gegen den Bolschewismus und den Faschismus, der für diesen Krieg verantwortlich war. Es ist aber keine Anklage der Russen, der Ukrainer oder der Deutschen. Immer und überall ist in den Zeilen ein Mitgefühl für den anderen, den konkreten Menschen zu spüren. Vor dem Leiden spielen Nation oder politische Überzeugungen keine Rolle.

Für den europäischen Spezialisten für E-Books bestreaders.de ist dies Argument genug, diese Ende der vierziger Jahre in Palermo geschriebenen Zeilen zu veröffentlichen. Wie schon ausgeführt wurde, bleibt die Hoffnung, dass künftige Generationen aus den Erfahrungen ihrer Großeltern lernen und immun gegenüber totalitären oder nationalistischen Versuchungen jeder Art werden.

Weitere Informationen sowie spannende Interviews und Essays zum unterschiedlichen Umgang mit dem Großen Töten finden Sie auf [www.bestreaders.de](http://www.bestreaders.de).

Käuflich erwerben lässt sich White Steppe ebenfalls unter [www.bestreaders.de](http://www.bestreaders.de) oder bei [www.amazon.de](http://www.amazon.de).



# Änne Fuhrmann

## Sonett

Bunte Straßen von Laub gesäumt, ein Geschenk,

Begleitet mich mit munterem Brummen

Auf grauem Asphalt weit weg ins Zauberland.

Ich kenne den Weg und finde das Ziel.

Auf ewig möchte ich so weiter fahren,

Nicht anhalten, stehen bleiben müssen.

Ungeduldig freue ich mich auf das Ziel,

Und es stellt sich Freude aufs Schreiben ein.

Schreiben unter Fremden, die Freunde werden,

Schreiben mit Freunden, die Bande binden –

Für sprudelnde Gedanken Worte finden.

Schreiben guter Sätze aus dem Herzen.

Gedanken, die im Innern tief verborgen

Purzeln noch ungereimt und kunterbunt

Sie werden geschrieben in ruhiger Stund.

Was soll es werden? Vielleicht ein Sonett!



Änne Fuhrmann, geb. 1941 in Oberwesel, wohnt seit 1958 in Bingen. Konnte sich seit ihrer Pensionierung durch Fortbildung in Seminaren dem Schreiben von Kurzgeschichten mehr widmen. Ist in Anthologien (Prosa und Lyrik) vertreten, nimmt an Lesungen, auch Mundart, mit eigenen Geschichten teil. Seit 1958 wohnhaft in Bingen. Nach ihrer Pensionierung viel Zeit für Fortbildung in Seminaren, vor allem der Technik des Schreibens von Kurzgeschichten. Lesungen, auch in Mundart, mit eigenen Geschichten machen ihr Freude.

Projekt: Buch über ihre Familiengeschichte

Veröffentlichungen:

Teilnahme mit eigenen Texten in Prosa und Lyrik. Eine Mundartgeschichte wurde anlässlich der Rheinland-Pfalz-Literaturtage in Bingen für eine Lesung der Sparte „Mundart“ ausgewählt.

Leinpfad-Verlag:

Haiku-Gedicht im Gedichtband „Rosenworte“

Neue Cranach Presse Kronach:

Seit vier Jahren erscheinen Haiku-Gedichte in den Anthologien.

letter-link-verlag:

„Theo im Tigertanga“ - Anthologie - Geschichten in Prosa

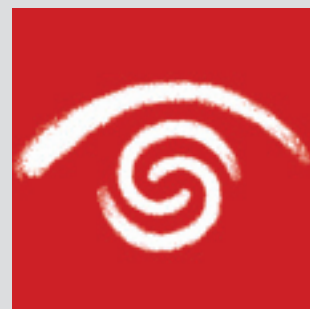
Buch der VHS Bingen - Hsg. Dr. Petra Urban:

Tischgeflüster - Anthologie - Geschichten in Prosa

Schreiben und Meditieren: 10. – 12. Mai 2013  
Die Kunst des Erzählens: 06. – 08. September 2013  
„Wie schreibe ich (m)ein Buch?“: 13. – 15. Dezember 2013

Weitere Informationen: [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)  
INKAS INstitut für KreAtives Schreiben  
Dr. Sieglitz Str. 49 • 55411 Bingen • Email: [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de)  
Telefon: 06721-921 060  
Seminarleiter: Rüdiger Heins, [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)

Literaturhinweis:  
„Handbuch des Kreativen Schreibens“  
von Rüdiger Heins



**KEB**

**Katholische Erwachsenenbildung**

**Bildungszentrum St. Hildegard**

**Bad Kreuznach**

**Das neue Programm ist da und**

**kann telefonisch**

**bestellt werden: 0671 – 27989**



## Am See

Dort unten am See  
Herz pocht ängstlich in der Brust  
dunkle Tiefe lockt

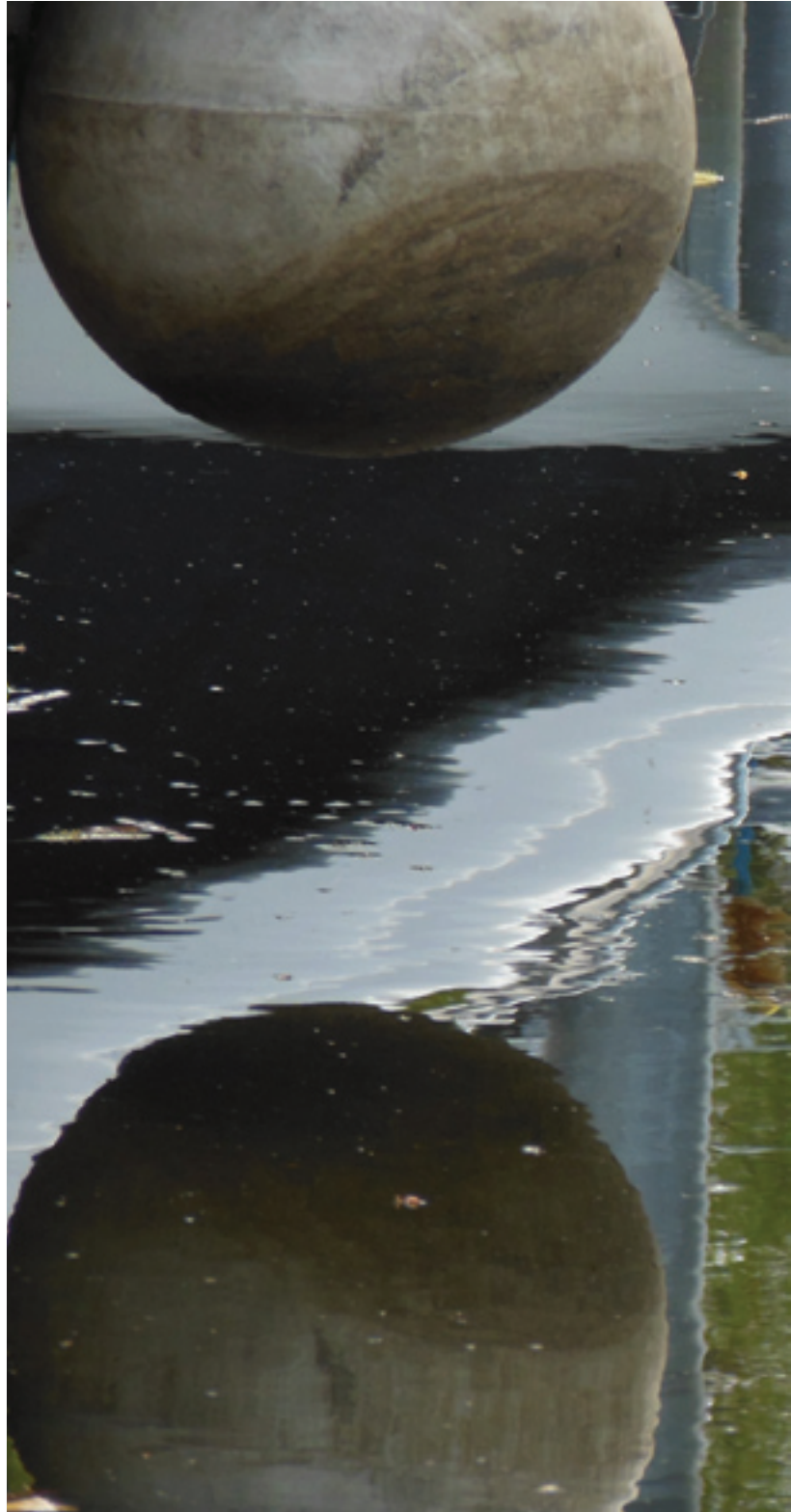
Seh ich dich stehen  
Gras verwirrt in deinem Haar  
die Fäuste geballt

Sonnenuntergang  
Spiegelung auf den Wellen  
wie ein ferner Traum

Ich seh dich springen  
ein Schrei hallt in den Abend  
Wasser hüllt dich ein

dort unten am See  
hast du deine Angst besiegt  
nicht schlecht Nichtschwimmer

Ilona Schiefer, geb. 1967 lebt in Meerfeld / Eifel; verheiratet, 1 Sohn; Betriebswirtin (HWK), Prokuristin in der Schreinerei Ihres Mannes; ihre Hobbies sind Schreiben, Lesen, in der Natur sein; Nach einer Schreibhemmung hat sie mit Hilfe von Rüdiger Heins und den Himmeroder Seminaren wieder zum Schreiben gefunden. Sie sagt von sich selbst: „Schreiben bedeutet mir eine innere Kraftquelle.“





*Foto: Gabi Kremeskötter, Ballspiel*

# Barbara Gertler

## Wo ist der See?

Nun habe ich mich also entschlossen es einmal mit dem Segeln zu versuchen. Bei der Suche nach einem geeigneten Sport. Ich wollte keinen Wettkampfsport aber etwas Geselligkeit. Natur und körperliche Betätigung an der frischen Luft, ohne mich völlig zu verausgaben. Gesagt getan, der Erstkontakt ist geknüpft, der Segeltrainer sympathisch, schöner Zufall: Der Mann ist mir in beruflichen Zusammenhängen früher einige Male begegnet und ich kann mir vorstellen, dass er ein geduldiger Segellehrer ist.

Der Segelverein meiner Wahl befindet sich in Bremen. Im Zeitalter der Navigationsgeräte ist es möglich, problemlos an jeden Ort zu gelangen, jedenfalls innerhalb der Zivilisation. Solange wir uns nicht im Dschungel befinden, in der Sahara, im Himalayagebirge oder ähnlichen, größtenteils unerschlossenen Gebieten. Doch ich lebe in der Nähe Oldenburgs, in einem kleinen Dorf, das trotz meiner gelegentlichen Zweifel noch zur Zivilisation gerechnet werden kann. Kein großes Problem, denke ich. Navigatorischen Berechnungen zufolge, dauert die Fahrt etwa 45 Minuten. Da ich weiß, dass ich mit meinem Auto immer verzögernden Kräften ausgesetzt bin, rechne ich lieber mit einer Stunde. Uschi, so nenne ich das Gerät mit der vertrauenserweckenden, freundlich bestimmten Stimme, bringt mich diesmal aus-nahmsweise zum zuvor berechneten Zeitpunkt an das Ziel – in den Sperberweg. Guter Dinge fahre ich nun den Sperberweg entlang, in der Erwartung, gleich den See erreicht zu haben. Alles ist sehr grün hier. Ich bin von Bäumen und Hecken umgeben. Falls es hier Häuser gibt, sind sie gut dahinter versteckt. Uschi wiederholt beharrlich, ich sei am Ziel. Ich sehe keinen See, also denke ich mir, dass es zu Fuß weitergeht. - Aber wo?. Uschi weiß es auch nicht, schließlich hatte sie den Auftrag mich zum Sperberweg zu lotsen, von einem See weiß sie nichts. Also bleibt sie dabei: „Sie haben Ihr Ziel erreicht.“ Da kommt eine Radfahlerin des Weges, die ich um Rat frage. Leider weiß auch sie nichts von einem See. Ich fahre daraufhin den Sperberweg wieder retour, in der Hoffnung, einem besser informierten Menschen zu begegnen. Ich frage einen Mann, ob er den Weg zum Sportparksee kennt. Hier gibt es einen See, ja, wie er heißt wisse er nicht. Da wir uns hier, meinen bescheidenen Heimatkundekenntnissen zufolge, nicht inmitten einer bremischen Seenplatte befinden, habe ich keinen Zweifel daran, dass es sich um den gesuchten See handelt. Der junge Mann erklärt mir freundlich einen komplizierten Weg. Ich mühe mich redlich, finde aber noch immer keinen See. Vielleicht hat der nette Mann sich beim Abzählen der Abbiegungen ein wenig verrechnet. Es kann sich nur noch um ein paar hundert Meter handeln, sage ich mir, und wünschte, ich wäre mit dem Hubschrauber unterwegs. Die Häuser haben hier zwar allesamt



höchstens ein Stockwerk, aber dennoch behindern sie die Sicht, ebenso die Bäume und Büsche. Wäre ich nicht so ein degeneriertes, von meinen Sinnen entfremdetes Erdenwesen, könnte ich die Wasserstelle von hier aus mit Sicherheit riechen. Aber ich bin abhängig von menschengeschaffener Technik, die auf Wasserstellen als Zielort nicht programmiert wurde. Deshalb wäre Uschi mir in der Wüste keine Hilfe. Ich mache noch einen Versuch und spreche eine Familie an, die auf mich wirkt, als hätte sie keine biodeutschen Wurzeln, was aber bekanntlich noch nichts über ihre Vertrautheit mit der hiesigen Region aussagt. Ich gehe daher zuversichtlich davon aus, dass sie sich auf jeden Fall besser auskennen werden als ich. Außerdem kann es zum See nicht mehr weit sein. Falsch gedacht. Von einem See wissen sie nichts. Das gibt's doch nicht, denke ich. Da ich zu diesem Zeitpunkt erwartet werde, gebietet es die Höflichkeit, mich telefonisch zu melden. Heutzutage alles kein Thema, niemand geht verloren, alle sind aufs Beste vernetzt. Das Mobiltelefon befindet sich im Ladegerät der Freisprechanlage, die Nummer des Segeltrainers ist gespeichert. Nur ein bisschen peinlich ist es mir, dass ich trotz Navigation ratlos herumirre und meine Kommunikationskompetenz mich diesmal nicht weiterbringt. Zerknirscht rufe ich den freundlichen Segler an. Der ist weiterhin sehr nett und hat Verständnis. Sogar, als sich herausstellt, dass der Ziel-See sich nicht etwa am Sperberweg befindet, sondern an der Sperberstraße. Wie peinlich! Nun wird mir geraten, noch besser sei es, Uschi und ich hielten uns an die „Kleine Geest“. Es wird mir versichert, dass sei alles kein Problem, könne passieren, es würde also noch mal 20 Minuten von meinem jetzigen Standpunkt aus dauern.

Wie vorhergesagt treffe ich 20 Minuten später am neuen Zielort ein. Die Kleine Geest zeichnet sich wahrhaftig nicht durch Größe aus, zumindest ist sie sehr eng, von Hecken gesäumt und befindet sich in einer Kleingartenkolonie. Mich beschleichen Zweifel. „Hier sind doch bestimmt keine Autos erlaubt“, denke ich, als schon ein ungeduldiger Autofahrer hinter mir hupt, der offensichtlich meine

Impression IV Foto Walter Schmitt



Zweifel nicht teilt. Dergestalt ermuntert, taste ich mich im Schrittempo in die Kleine Geest, bis ich eine Möglichkeit finde, den ungedulden Verfolger vorbeizulassen. Dieser braust an mir vorüber und ich bete, die gefährdeten Kleingärtner mögen mit ihren Kindern hinter ihren Hecken bleiben.

Rechter Hand befindet sich ein beschaulicher, stiller Parkplatz, der für etwa 10 Autos Platz bietet. Meines wird nun das vierte. Geschafft. Der Segellehrer sprach von einem Parkplatz. Wie geht's jetzt weiter? Noch immer ist kein See zu sehen. Also halte ich nach Menschen Ausschau. Es gibt keine. Was nun? Ich laufe der Nase nach. Es sieht hier aus, als hätten die Landschaftsplaner einen Irrgarten anlegen wollen. Ringsum hohe Hecken, dazwischen Wege, die wiederum auf Hecken stoßen und ich muss mich entscheiden, ob ich links oder rechts zwischen weiteren Hecken den Weg fortsetze. Allmählich kommt es mir vor, als sei alles um mich von einer bösen Fee verwunschen. Wo sind bloß die Menschen? Endlich, eine Hecke in Schulterhöhe. Sie erlaubt den Blick in den dahinter liegenden Garten. Dort befindet sich eine Frau, die von meinem freudigen Gesichtsausdruck irritiert zu sein scheint. Sie zögert, bevor sie meinen Gruß erwidert. Sie weiß nichts von einem See. Fortan glaube ich an die Existenz böser Feen, oder sich langweilender Feen, die sich mit Verwirrspielen unterhalten. Ich stehe noch unter Schock, als zwei Männer aus der Gartenlaube treten. Die Frau fragt nun einen von ihnen. „Manni, weißt du, wo hier ein See sein soll?“ Manni weiß von einem See, Gottlob, jetzt wird alles gut. Ich muss geradeaus, rechts, links, rechts bis zum Parkplatz und vom Parkplatz aus wieder rechts, da geht's zum See. Ich befürchte, mein Auto nicht wieder zu finden, wenn ich jetzt zu Fuß weiterginge. Mir wird versichert, ich könne hier mit dem Wagen lang fahren. Zwar bin ich erleichtert, doch beunruhigt mich die Vorstellung eines entgegenkommenden Fahrzeuges. Was dann? Rückwärts durch den Irrgarten? Ich laufe dennoch zurück zum Wagen. Zwischen den Hecken fahre ich die beschriebene Route entlang, gelange erneut zu einem Parkplatz in der Größe des vorigen. Ein einziger Wagen steht dort. Weit und breit keine Menschenseele. Ich sehe Schilf. Ein Zeichen dafür, dass Wasser nicht fern sein kann. Nun kann ich in zwei Richtungen am Schilf entlang gehen. Es gibt noch zwei weitere Wege, die ich von hier aus einschlagen könnte, ich halte mich an den Schilfweg. Was hat Manni damit gemeint, „vom Parkplatz aus rechts“? Woher soll ich nun wissen, aus welcher Position auf dem Parkplatz, und in welche Richtung von dort aus Manni seinen Blick zu richten pflegt? Mensch, Manni! Es gibt kein Schild mit der Aufschrift: „Zum See“ oder „SVGO Segelverein“. Mittlerweile wundert es mich nicht, dass den Leuten hier die Seen in ihrer Umgebung zumeist unbekannt sind. Ein geweihter Kreis sorgt offenbar dafür, dass sie verborgen bleiben. Die Menschen, die von einem See wissen, führen die Suchenden bewusst in die Irre. Das gilt in Bremen übrigens nicht nur für Seen. Wenn ein Mensch sich ohne Ortskenntnisse, ohne eine Uschi, nur mit einem Stadtplan bewaffnet nach Bremen wagt, muss er nach kurzer Zeit feststellen: Die Straßenschilder dieser Stadt wurden so positioniert, dass sie erst erkennbar sind, wenn man sich bereits in der Straße befindet - nicht etwa an den Straßenecken, von einer Straßenkreuzung aus, wenn andere Verkehrsteilnehmer die unverzügliche Entscheidung darüber erwarten, ob man nun in die fragliche Straße einzubiegen gedenkt oder nicht. Jetzt entscheide ich mich spontan für eine Richtung am Schilf entlang und stehe wenige Minuten später tatsächlich am Ufer eines Sees. Himmel sei Dank, da ist er! Jetzt gibt es wieder zwei Möglichkeiten am Ufer entlang zu gehen. Wird das denn nie ein Ende nehmen? Wieso gibt es hier so wenige Menschen? In dem kleinen Ort, in dem ich wohne, gelingt es mir (vor 22:00 Uhr) niemals, auch nur eine Minute lang niemandem zu begegnen. In einer Großstadt wie Bremen sollten die Menschen sich im Sommer doch in Wassernähe tummeln. Weiterhin erblicke ich keine Artgenossen. Kein Hinweisschild. Oh, da ist ein Segelboot auf dem Wasser, rechts von mir. Ich wende mich in die Richtung des soeben gesichteten Zielobjektes. Mittlerweile bin ich bereits etwa 45 Minuten zu spät dran. Diese Erkenntnis bremst meinen soeben beschleunigten Schritt. Ich vergaß, zu erwähnen, dass ich zuvor noch zweimal den Versuch unternommen hatte, meinen Kontaktmann telefonisch zu erreichen. Leider vergeblich. Kein Wunder, hatte ich mich doch bei dem Versuch den See zu finden bereits disqualifiziert.

Barbara Gertler lebt und arbeitet in dem kleinen Dorf Wüstring nahe Oldenburg. Sie ist ausgebildete Erzieherin und hat ein Magisterstudium mit den Fächern germanistische Literaturwissenschaft, Politik und Soziologie abgeschlossen. Sie verfügt über Zusatzqualifizierungen und berufliche Erfahrungen in den Bereichen Theaterpädagogik und Deutsch als Fremdsprache.

Seit dem Jahr 2011 konzentriert sie sich ganz auf das Schreiben von Gedichten, Essays und Kurzgeschichten. In dieser Zeit hat sie erfolgreich an verschiedenen Kurzgeschichtenwettbewerben teilgenommen. Der Text „Mit Pudelmütze im Bett“, Barbara Gertlers Beitrag zu einem Wettbewerb zum Oberthema „Demenz“, wurde in der Anthologie „Nicht allein“ des Iris Kater Verlages veröffentlicht. „Der alte Pirat und der Hai“, eingereicht beim Kurzgeschichtenwettbewerb „Der Lärm verstummt, bis Stille ist in dir...“ zum Brüggener Literaturherbst 2012, wurde durch den Geest Verlag in der Anthologie zu diesem Literaturereignis veröffentlicht. Im Jahr 2013 sollen ein Kinderbuch sowie eine Erzählung für Jugendliche bei Chichili Agency als E-Book erscheinen.

Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften:

Gedicht: „Mit eigenen Augen gesehen“, in: Wortschau, Literaturzeitschrift, Nr. 17, Novemбераusgabe 2012.

Gedicht: „Einer Staude gleich“, in: eXperimenta, Literaturzeitschrift, Januarausgabe 2013.

Verschiedene Gedichte in: eXperimenta, Literaturzeitschrift, Märzangabe 2013.



Foto: Sonja Inselmann, Denise Schindler



# Ein Sommer voller Musik

29.6.–31.8.2013

[rheingau-musik-festival.de](http://rheingau-musik-festival.de)

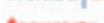
Tickets: 0 67 23 / 60 21 70



Hauptsponsoren:



Co-Sponsoren:



Premium-Partners:



Official Airline:



Offizieller Automobilpartner:



Medienpartner:



# Interview mit Sonja Inselmann

## Fotografin, Sonja Inselmann Verlag

**eXperimenta:** Frau Inselmann, wie wird man eigentlich Fotografin?

**Sonja Inselmann:** Mit 15 Jahren kaufte ich mir ein Fotolabor und entwickelte meine Fotos von da an unter abenteuerlichen Bedingungen selbst im Heizungsraum meiner Eltern. Zeitgleich jobbte ich in einem Fotogeschäft bis ich 1987 meine Ausbildung als Fotografin in Bielefeld begann. Ein anderer Beruf kam für mich nie in Frage.

**eXperimenta:** Wann haben sie ihren Verlag gegründet? Bereits jetzt sind sie sehr erfolgreich. Wie haben sie das angepackt?

**Sonja Inselmann:** Meinen Verlag gründete ich 2005 als feststand, dass der Semesterakte-Kalender als Serie weitergeführt werden sollte. Der Wunsch kam zunächst von einigen Kunden und die Idee, mich mit der Produktion weiterer Kalender auch künftig für gute Zwecke einsetzen zu können, gefiel mir. Viele meiner Kunden kenne ich seit Anbeginn der Serie und freue mich über die Entwicklung, dass der Kalender Semesterakte für viele von ihnen zu einem Sammlerobjekt geworden ist. Selbst Neukunden kaufen oft alle noch verfügbaren Kalender aus den Vorjahren zur aktuellen Ausgabe dazu. Einen klassischen Vertrieb habe ich bis heute nicht. Die Kalender werden nur durch die Presse bekannt und die Produktion wird durch meine treuen Stammkunden jedes Jahr auf's Neue getragen.

Bis heute konnten durch meine Kalenderprojekte ca. € 60.000,- an Erlösen für gute Zwecke eingesetzt werden.

**eXperimenta:** Welche Akzente setzen sie mit Ihrer Arbeit?

**Sonja Inselmann:** In erster Linie möchte ich mich in der Qualität deutlich vom üblichen Genre der Aktkalenderindustrie abheben. Laut einem großen, kommerziellen Kalenderverlag ist das Geschäft mit hochwertigen Aktkalendern stark rückläufig. Mich bestärkt genau das, meine Kalender in limitierten Kleinauflagen für die fortzuführen, die das Zusammenspiel von Lichtsetzung, Dynamik, hochwertiger Verarbeitung sowie den künstlerischen Charakter meiner Kalender zu schätzen wissen. Eine Massenproduktion war nie mein Ziel.

**eXperimenta:** Sie bringen jedes Jahr einen neuen Kalender mit Sportakten heraus. Wie kamen sie auf diese Idee?

**Sonja Inselmann:** 2004 entstand der erste Semesterakte-Kalender. Die Bremer Sportstudenten kamen damals auf mich zu, da sie mit nackter Haut – kunstvoll abgelichtet – auf den Bildungsnotstand in Bremen aufmerksam machen wollten. Da wir uns klar gegen einen „gemischten“ Kalender entschieden, wurde die Idee eines Wendekalenders geboren. Jedes Exemplar enthält seitdem, neben dem Titelblatt, zwölf weibliche und zwölf männliche Kunstakte. Wir rechneten damals mit ca. 100 Kalenderverkäufen. Tatsächlich wurden es dann knapp 3000 und wir mussten nur deshalb stoppen, da der beauftragten Druckerei das Papier ausging. Durch die internationale Pressebegleitung verkaufte sich der Kalender bis nach Japan und Argentinien und wir waren alle überrascht, dabei „ganz nebenbei“ ca. € 20.000,- für die Studenten erwirtschaftet zu haben. Der Protest war ein voller Erfolg und die Studenten kamen so zu ihrer so dringend benötigten Fachbibliothek.



Sonja Inselmann

Das wiederum sprach sich bei den Studenten bundesweit herum und 2005 gab es gleich mehrere Unis, die mit der zweiten Ausgabe Defizite im Studienbereich ausgleichen wollten. Daher stand schnell fest, auch im darauffolgenden Jahr einen Kalender zu produzieren.

Damals entschied ich mich für die Uni Kiel und konnte mit dem Erlös des Kalenders dort für einen fehlenden Tutoren sorgen. Für 2014 steht bereits das 10-jährige Jubiläum der Serie an. Treu geblieben bin ich hierbei stets den Sportstudenten. Sport und Körperbetontheit liegen nah beieinander. Die verschiedenen Sportarten bieten spektakuläre Motive und geben jedes Jahr genügend Potential um den Kalender mit 25 abwechslungsreichen Kunstakten zu füllen. Die Anforderungen an das Modell und mich als Fotografin sind im Bereich Sportfotografie besonders hoch. Die Lichtsetzung muss auch im Sekundenbruchteil der Bewegung exakt an der richtigen Stelle positioniert sein oder muss dem Modell sogar „folgen“. Ich lege großen Wert darauf, dass die jeweilige Sportart realistisch dargestellt wird. Jedoch unter dem Aspekt, dass der Körper des Modells in seiner ganzen Ästhetik abgebildet werden soll, muss das Modell die Szene häufig wiederholen, um zu gewährleisten, dass beispielsweise der Schambereich verdeckt ist oder das Gesicht, trotz Anstrengung, entspannt aussieht.



Kalendertitel 2012, Sonja Inselmann

Pro Aufnahme sind 60 bis 100 Wiederholungen keine Seltenheit. Das bringt manchmal sogar Spitzensportler an ihre physischen Grenzen.

**experimenta:** Kalender sind Saisonware, welche Projekte verfolgen sie ansonsten?

**Sonja Inselmann:** Das Projekt „Semesterakte“ beschäftigt mich als Ein-Frau-Betrieb das ganze Jahr über. Wenn der letzte Kalender von mir eingepackt und versendet wurde, bin ich bereits mit der Produktion der nächsten Ausgabe beschäftigt. Hier bleibt leider (noch) wenig zeitlicher Raum für weitere Projekte. 2011 habe ich mir dennoch, neben dem Semesterakte-Kalender, ein zweites Kalender-Projekt, den tonArt Kalender „gegönnt“. Mit dem Format 60x80cm war dieser der bisher größte und zeitaufwendigste Kalender, den ich jemals produziert habe. Die Motive zeigen zwölf weibliche Kunstakte zum Thema Musik und das Kalendarium ist so gestaltet, dass es musizierbar ist. Verschiedene Komponisten standen Pate für die Aufnahmen und stellten ihre Noten, jeweils passend zum Motiv, zur Verfügung. Die einzelnen Aufnahmen nahmen, von der Planung bis zur Fertigstellung, bis zu zwei Monate in Anspruch.

**experimenta:** Was ist bisher ihr größter Erfolg?

**Sonja Inselmann:** Wenn ich zurückblicke und sehe, dass durch meine Arbeit ca. 800 Studenten ein bis eineinhalb Jahre früher ihr Studium beenden konnten, macht mich das sehr stolz. Auch, dass meine Bilder bereits zu „Lebzeiten“ im Museum hängen, finde ich sehr amüsant.

**experimenta:** An welcher neuen Idee arbeiten sie?

**Sonja Inselmann:** Diese bleibt zunächst noch geheim. Zurzeit investiere ich stetig in Weiterbildungen um, so viel sei verraten, einer speziellen Serie meiner Fotos den Charakter von Gemälden zu geben.

**experimenta:** Wie wichtig ist das Medium Internet für Ihre Arbeit und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Erfolg?

**Sonja Inselmann:** Das Medium Internet ist für mich längst nicht mehr wegzudenken. Nicht nur, dass meine Kalender fast ausschließlich über das Internet vertrieben werden, auch viele Medien

publizieren meine Kalender im Internet. Diese werden dann von anderen Internetmedien, oft sogar ohne mein Wissen, kopiert. Das führte zum Beispiel dazu, dass die größte japanische Zeitung auf meine Arbeit aufmerksam wurde und einen Extraeinband mit meinen Fotos in zwei ihrer Ausgaben veröffentlichte. Das internationale Interesse wäre ohne Internet so heute sicherlich nicht vorhanden.

**eXperimenta:** Stehen sie jemals auch vor der Kamera?

**Sonja Inselmann:** Leider nur, wenn ich mein Objektiv putze. Spaß beiseite, hinter der Kamera fühle ich mich weitaus wohler. Ich wäre ein schreckliches Modell.

**eXperimenta:** Frau Inselmann, vielen Dank für das Gespräch und sehr viel Erfolg auch weiterhin!

Das Interview für die **eXperimenta** führte Gabi Kremeskötter.

Kurzporträt des Verlages: Seit Gründung im Jahr 2005 erschienen insgesamt 16 Kalender (incl. Erstexemplar 2004). [www.sonja-inselmann.de](http://www.sonja-inselmann.de)

Sonja Inselmann, 1969 in Bremen geboren, die Fotografie wurde zunächst zum Hobby + Assistenz in Fotostudios, 1987 Beginn Fotografenlehre in Bielefeld/ Abschluss 1990, Beginn der Selbstständigkeit, 1993 Auswanderung in die Dominikanische Republik. Dort und in den Nachbarländern Haiti, Bahamas und Florida im Bereich Werbe-, Immobilien- und Reisekatalogfotografie tätig. Rückkehr 2000, Zusatzausbildung zur Visagistin und Make Up Stylistin, 2001 Aufnahme ihrer Dozententätigkeit, u.a. an der VHS Lilienthal, Spezialisierung auf künstlerische Aktfotografie, Mode & Peoplefotografie, 2004 Start der Kalenderserie „Semesterakte“ mit Sportstudenten, 2006 Kunstaktkalender „Fine Handicaps“ mit Paralympischen Stars als Modelle, 2007 Ausstellung im Sport & Olympiamuseum Köln, 2008 Ausstellung in Shanghai zu den Olympischen Spielen, 2010 + 2011 Teilnahme internationale Kalenderschau Stuttgart, 2011 + 2012 Teilnahme internationaler Kalenderaward in Japan 1984.



Foto: Sonja Inselmann, POLE





rowohlt

Kultur **tiv**  
passiert  
hier!

Schauspiel

Lesungen

Gitarrenkonzerte

Klezmer

Experimentelle  
Musik

Chansons & Texte

Performance

TanzTheater

Freie Szene Saar

*theater*  
im Viertel

Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: [www.dastiv.de](http://www.dastiv.de)

**SCHIRN**  
**KUNSTHALLE**  
**FRANKFURT**

[www.eXperimenta.de](http://www.eXperimenta.de)

# Sati(e)risch Reutemann

## *der würstelfabrikant*

der millionenschwere bayernboss hoeneß  
per haftbefehl im märz verhaftet  
gegen eine kaution von 5 Millionen €  
wieder freigelassen  
der sich selbst zum  
steuermoralapostel aufspielte  
& jetzt als steuerhinterzieher  
von mehreren millionen  
sich selbst das größte eigentor  
in den ewig blauen bayernhimmel  
geschossen hat  
so geht's halt zu beim fußball  
& beim arme-würstel-fressen  
für die reichen  
einmal der gigel einmal der gagel  
bei aller scheinheiligkeit  
hat die seehoferei  
schon länger davon gewusst  
selbst frau ferkelmerkel  
ist enttäuscht vom würstelfabrikant  
der ja so honorig wie großmannssüchtig war  
sie fürchtet mit schäuble  
um ihre reputation bei den wählern  
weil seine verhandlungen  
über tausende steuerflüchtlinge  
mit der schweiz nicht optimal gelaufen sind  
& vom bundesrat abgelehnt wurden  
man wollte das alles klammheimlich  
klandestin vermauscheln  
einen weiteren ankauf von steuerdaten-cds  
aus der schweiz verhindern  
so dass sich der bayernpopanz hoeneß  
gezwungen sah sich selbst anzuzeigen  
er kann jetzt aus sich selbst  
ein armes-bayern-würstel produzieren  
& seinen bayernfans  
zum fraß kredenzen  
an guaten alle zam

Lieber Fritz, danke für Dein neues Gedicht „der würstelfabrikant“, das so herrlich  
respektlos daherkommt. Mario Andreotti







# Diogenes

BRAS  
LITERATUR

EIN LAND VOLLER STIMMEN

EHRENGAST DER  
FRANKFURTER BUCHMESSE 2013

# Alda Niemeyer

## Ein Tal ruft um Hilfe – Auszug

### Bericht des Funkamateurs Hans Raun, PU5AHJ (2000 verstorben)

Während des Hochwassers 1983 arbeitete er an der Funkstation zusammen mit Alda Niemeyer, PP5ASN, von der EMBRATEL aus. Sein Bericht ist ein Auszug aus seinem Tagebuch, das er in deutscher Sprache führte. Es beschreibt deutlich das Steigen und Fallen des Flusswassers (ab Buchseite 91).

### Sonntag, den 10. Juli

Die „Buddel“ kam noch gestern Abend, zusammen mit Lampen-Batterien, die mir meine Schwiegermutter schickte.

Im Hochhaus gegenüber singt eine Truppe junger Leute – mal klangvoll, mal falsch – aber immer fröhlich. Während des Tages hatten sie über das Fehlen der Zigaretten gejammert. Inzwischen haben sie sich aber wohl mit der Situation abgefunden. Die Nacht verging schnell, bei Kerzenlicht und Cognac. Die kleinen Batterien am Radiogerät gingen zu Ende, also habe ich sie durch die

das Gerät des internen Telefons ersetzt, das ja sowieso außer Betrieb ist.

Radio Araguaia gibt ununterbrochen Nachrichten durch, Hilferufe und traurige Mitteilungen, die die Station auch nur von Funkamateuren erhält. Araguaia hielt den Hilfsdienst in Blumenau aufrecht. So werden wir bestens vom Ausmaß der Katastrophe unterrichtet. Und das alles nur durch den Einsatz und durch das Hilfsprogramm, das die Funkamateure auf die Beine gestellt hatten. Dieses Hilfenetz zog schnell weite Kreise in ganz Brasilien.

Der Staatsgouverneur und sein Stab kamen per Hubschrauber zu uns. Sie landeten auf einem freien Platz in der Nähe des Rathauses. Weitere Hubschrauber brachten Lebensmittel, Bekleidung und Medikamente in die Stadt, die entsprechend

verteilt werden sollten, aber sie flogen auch Kranke aus den überschwemmten Gebieten in die Krankenhäuser.

„Was, auf diesem winzigen Plätzchen landeten sie?“

Ja! Hut ab vor diesen tüchtigen, unerschrockenen Piloten. Die solche wahren Wunder vollbringen. An einem der entlegenen Punkte der Stadt rief ein Funkamateur um Hilfe für drei schwangere Frauen, die Geburtswehen hatten. Ich habe nicht erfahren, ob die Babys vielleicht im Hubschrauber, während des Transports geboren wurden.

Aus allen Teilen des Landes kamen die Hilfsgüter, die vom Airport Navegantes per Hubschrauber weiter transportiert wurden. Aus der Stadt Brusque kamen ganze Lastzüge über die schlammigen Wege in den Bergen, über die sonst nur Baumstämme transportiert wurden. An den schwierigen Stellen, die sie passieren mussten, standen schon die Traktoren bereit, um die Laster aus dem Schlamm zu ziehen. Auf Motorräder kamen Stafetten mit eiligen Nachrichten zu den Dienststellen, wann immer nur ein Durchkommen zwischen den Stadtteilen war.

Besitzer von Fahrzeugen mit Vierradantrieb wurden gebeten, zur Verfügung zu stehen und zu



Alda-Niemeyer Porträt

helfen. Leider stand mein „Pinzgauer“ (ein dicker Landrover) auf dem Hügel daheim, umgeben von Wasser. Also unbrauchbar! Es geschah alles Menschenmögliche, um die Hilfsgüter an die Stellen und Orte zu schaffen, an denen sie gebraucht wurden, ohne eventuell von „Experten“ umgeleitet zu werden.

Gerade ergeht über Radio Araguaia die Aufforderung, dass sich geschickte Geländefahrer melden mögen, die bestimmt die Geduld nicht verlieren und gesucht wurden Besitzer von großen Fahrzeugen, die total im Stand seien.

Und ich sitze hier tatenlos in meinem Gefängnis und muss das alles mit anhören. Der Verkehr von Flachbooten und Kanus ist beachtlich auf unserer überschwemmten Strasse. Sie transportieren Trinkwasser und Lebensmittel. Alles ist ja schön und gut, aber was machen die armen Kreaturen, denen das Haus buchstäblich abgesoffen ist? Auf welche Hügel sind sie geflüchtet und wie ergeht es ihnen nun bei dem andauernden Regen?

Grade höre ich: „Nachdem das Wasser um 2 Meter gefallen war, ist es nun schon wieder um 1 Meter gestiegen.“ Das ergibt sich durch die abfließenden Wassermengen der oberen Flussläufe, die nun Blumenau erreichen. Danach soll es besser werden, Radio Araguaia meldet, der zweite Lastzug habe den Hügel überwunden. Ich teile das meinen Neffen mit. Noch habe ich alles, was ich brauche. Nur ein steifer Schnaps fehlt mir, die langen Nachtstunden zu verkraften. Ein Boot nach dem anderen bringt das so ersehnte Nass. Alle müssen ja miteinander anstoßen, also wird brüderlich geteilt. Dann steigt der Zuckerrohrsaft aber eben auch in die Köpfe. Ich selber, weil es ja nun langsam Mittag ist, Sorge erst mal für eine solide Basis. Und dann finde ich, oh Wunder, noch einen echten „Johnny Walker“ in meiner improvisierten Hausbar.

Es ist 12:30 Uhr. Am Himmel zeigt sich ein Fetzchen Blau, höchstens so groß wie meine Hose. Jetzt ist es 13 Uhr und der Himmel ist wolkenlos und blau. Der Bootsverkehr hat nachgelassen jetzt am Nachmittag. Es ist Sonntag. Alle sind daheim. Alle warten auf das Fallen des Wassers. Jeder bringt die Zeit auf seine Weise herum.

## Rufzeichen PP5ASN

### Heinz Prange über Alda S. Niemeyer, Autorin und Übersetzerin von brasilianischen Büchern ins Deutsche

„Oma Alda“, wie sie von ihren Funkkollegen genannt wird, ist in Joinville geboren und lebt seit über 50 Jahren in Blumenau. Sie ist in vierter Generation Brasilianerin. Sie ging in Curitiba/Pr zur Schule, wo sie die Oberstufe beendete. Sie hat auf keiner Uni studiert, das Leben hat sie gelehrt, was sie heute weiß und kann.

Auf einer Touristenreise 1939 durch Deutschland wurde sie vom zweiten Weltkrieg überrascht und blieb dort, bis 1947. Untätig blieb sie nicht. Eine große Zahnklinik und das Rote Kreuz wurden ihr Arbeitsfeld. Sie überlebte das Inferno von Dresden, am 13. Februar 1945. Diese Jahre trugen dazu bei, ihr Deutsch zu verbessern, sodass sie heute fließend spricht und schreibt.

Verheiratet mit einem Arzt hat sie sechs Kinder, neun Enkel und neun Ur-Enkel; alle leben über ganz Brasilien verstreut. Sie fand immer noch Zeit, sich ihren Hobbys zu widmen: dem Amateurfunk und dem Laientheater. Sie lebt gern, lacht gern und hat Freude am Übersetzen von interessanten Büchern. Sie übersetzte Bücher aus dem brasilianischen Portugiesisch für den Debras Verlag in Konstanz (<http://www.debras-verlag.de>) ins Deutsche.

Alda ist begeisterter und bekannter Funkamateur, ihr Rufzeichen PP5ASN. Seit 1976 gehört sie dem Club der Funkamateure in Blumenau (CRB) an. Sie hatte diverse Ämter und war Vorsitzende des Ortsverbandes im Club der Funkamateure in Blumenau. Sie hält es für wichtig, auf den Einsatz und die Arbeit



von Funkamateuren während der Katastrophe durch Hochwasser der Geschichte Blumenaus aufmerksam zu machen (Buch „Ein Tal ruft um Hilfe“, ISBN: 3-937150-00-5).

Am 6. November 2012 wurde sie vom Minister der Nationalen Integration Fernando Bezerra mit den Insignien zum Orden Ritter des Zivilschutzes (= Medalha Defesa Civil Nacional em Brasília) ausgezeichnet. Die festliche Verleihung der Orden (aller Klassen) zeigt ein Video auf YouTube. Den Bericht dazu findet man auf der Homepage des Clubs der Funkamateure Blumenaus (<http://www.crb.org.br>) beim Klick auf den Button „CRB News – Fotos“. Weitere Videos mit Berichten erschienen zu ihrem Geburtstag, als sie 90 Jahre (im Mai 2010) alt wurde. Der Club CRB Blumenau gab zu Ihren Ehren ein Diplom heraus und überreichte ihr eine persönliche Briefmarke.



Als Mitglied des Ordens der Funkamateure „Pater Landell de Moura“ ist sie Schlüsselstation. Für alle Arbeit zur Bekanntmachung von Leben und Wirken Pater Landells als Mann der Wissenschaft, erhielt sie die Komtur des „Ordem de Radioamadores Padre Landell de Moura“.



Das Buch von B. Hamilton Almeida „A saga de Padre Landell“ hat sie ins Deutsche übertragen und mit Hilfe von Funkamateuren in Deutschland im Mai 1995 in Dortmund vorgestellt. Die ergänzte deutsche Ausgabe erschien 2004 im Debras Verlag unter dem Titel „Pater und Wissenschaftler“ (ISBN 3-937150-01-3).

## Aus der eXperimenta Redaktion

**Die nächste eXperimenta erscheint zum 15. Juni mit dem Themenschwerpunkt Facebook mit:**

- einer Geschichte von Alf Rolla
- Gedichten
- einem Text von Udo Walgenbach
- dem ersten Teil der Ilona-Schiefer-Trilogie
- einer Short Story von Theo Schmich
- einem Erfahrungsbericht von Evelyn von Warnitz über Facebook
- Fotografien von Beate Leinenbach

Weiterer Ausblick auf unsere Themen 2013:

|             |             |
|-------------|-------------|
| Juli/August | Reisen      |
| September   | Musik       |
| Oktober     | ZeitRaum    |
| November    | AugenBlick  |
| Dezember    | LichtZauber |

Wie immer bieten wir Ihnen die Möglichkeit der Veröffentlichung passender Illustrationen und Textbeiträge – haben Sie Etwas? Dann freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme und Einsendungen per Email an

[redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)



## Am Tag als du starbst

### In memoriam Sylvia Plath

„[...] egal wo ich saß – ob auf dem Deck eines Schiffes oder in einem Straßencafé in Paris oder Bangkok –, immer saß ich unter der gleichen Glasglocke in meinem eigenen sauren Dunst“, schreibt Sylvia Plath in ihrem 1963 veröffentlichten Roman *Die Glasglocke*. Es ist die Geschichte einer jungen Frau im Wechselspiel unbeschwerten Lebens, Erfolg und jugendlicher Abenteuerlust, dem die Dramaturgie der Selbstzerstörung, der Ausweglosigkeit und der Verzweiflung gegenüber steht. Die junge Frau landet in der Psychiatrie, hasst ihre Mutter und wird getrieben von Suizidgedanken. Letztere kommen im Roman immer wieder zur Sprache: „Ich erwachte vom Geräusch des Regens. Es war stockdunkel. [...] Dann hörte ich jemanden atmen. Zuerst glaubte ich, das sei ich selbst, ich läge, nachdem ich mich vergiftet hatte, in meinem dunklen Hotelzimmer.“ „Ich wanderte im Botanischen Garten umher [...]. Mein Lieblingsbaum war der Trauernde Gelehrtenbaum. Ich war mir sicher, dass er aus Japan kam. In Japan verstanden sie sich auf geistige Dinge. Da schlitzen sie sich den Bauch auf, wenn etwas schief lief. Ich versuchte mir vorzustellen, wie sie dabei zu Werke gingen. Sie benötigten ein sehr scharfes Messer. Nein, wahrscheinlich zwei sehr scharfe Messer. [...] Man brauchte viel Mut, um so zu sterben. Mein Problem war, ich konnte den Anblick von Blut nicht ertragen.“

Ihren Ruhm, der sich erst postum einstellte, verdankt Sylvia Plath diesem Roman, der autobiografische Züge hat und Ereignisse ihres Lebens einbindet, die vor und nach dem Selbstmordversuch der damals 21-jährigen Schriftstellerin lagen. Ihr Erfolg basiert zudem auf ihrem Gedichtband *Ariel*, den sie zum größten Teil nach der Trennung von ihrem Mann, Ted Hughes, geschrieben hatte und den er nach ihrem Tod 1965 zur Veröffentlichung brachte.



Einiges, was über ihr Leben Aufschluss geben könnte, wird die Nachwelt niemals erfahren. Tagebücher von ihr sind teilweise verschwunden, ebenso das Manuskript eines weiteren Romans. „Im Endhaltestellendurcheinander“ nach ihrem Tod verlorengegangen, wie Ted Hughes in seinem Essay *Sylvia Plath* veröffentlichen aus dem Buch *Wie Dichtung entsteht* beschreibt. Das, was von ihren Tagebüchern und Briefen erhalten geblieben ist, wird vor der Veröffentlichung stellenweise eliminiert. Der Kinder wegen, wie Ted Hughes bekannt gibt.

Die amerikanische Dichterin Sylvia Plath wird 1932 als Kind deutsch-österreichischer Abstammung geboren. Der Vater stirbt, als sie acht Jahre alt ist. Ihre Mutter nimmt sie und den Bruder nicht mit zur Beerdigung. Als die knapp 20-Jährige den ersten Selbstmordversuch unternimmt, sucht sie zuvor das Grab des Vaters auf. Sein Tod ist ein einschneidendes Erlebnis und taucht wiederholt in ihren Werken auf: In ihrem Roman, in ihren Erzählungen wie beispielsweise in *Unter den Hummeln*, die im Band *Zungen aus Stein* enthalten ist, und in ihrer Lyrik, die den Schwerpunkt ihres künstlerischen Schaffens darstellt. Das 1959 veröffentlichte Gedicht *Elektra* auf dem Azaleen-Pfad beginnt mit: „Am Tag, als du starbst, ging ich in den Schmutz, in den lichterlosen Winterschutz.“

Kurz nach dem Tod des Vaters, beginnt sie zu schreiben. Sie ist achteinhalb, als ihr erstes Gedicht veröffentlicht wird.

Lernen, sich anzupassen - damit ist Sylvia Plath ihre ganze Jugend hindurch beschäftigt. Um ihrer selbstlosen Mutter zu gefallen, spielt sie das unkomplizierte, sonnige Kind, das alles im Griff hat. Nach außen wirkt sie perfekt und glücklich, doch als sie für einen Ferienkurs zum Kreativen Schreiben abgelehnt wird, der ihr viel bedeutet, fällt sie in eine Krise. Sie versucht, sich mit Schlaftabletten zu töten, verkriecht sich in einem Hohlraum im Keller, wird nach drei Tagen von ihrem Bruder gefunden und kommt anschließend in eine psychiatrische Klinik, in der sie mit Elektroschocks behandelt wird. In ihrem Roman schreibt sie darüber: „[...] mein Haar hatte ich seit drei Wochen nicht gewaschen. Und seit sieben Nächten hatte ich nicht geschlafen. Meine Mutter sagte, ich müsse geschlafen haben, es sei unmöglich, so lange Zeit nicht zu schlafen, aber wenn ich geschlafen hatte, dann mit weit offenen Augen, denn ich hatte die grüne, glimmende Bahn des Sekundenzeigers, des Minutenzeigers und des Stundenzeigers an der Uhr neben dem Bett Nacht für Nacht seit sieben Nächten durch alle Kreise und Halbkreise verfolgt und hatte keine Sekunde, keine Minute und keine Stunde ausgelassen. Meine Kleider und mein Haar hatte ich nicht gewaschen, weil es mir albern vorkam. [...] Meine Mutter sah mich nicht an. Sie startete den Wagen. Erst als wir im kühlen Tiefseeschatten der Ulmen dahin glitten, sagte sie: „Doktor Gordon meint [...], eine Schockbehandlung in seiner Privatklinik in Walton werde dir vielleicht gut tun.“ In der Therapie äußert sie, ihre Mutter zu hassen.

Nach dem Klinikaufenthalt kehrt sie zurück und schreibt ihre äußere Erfolgsgeschichte fort: Sie gewinnt Preise für ihr literarisches Werk und erhält ein Stipendium in England. Dort lernt sie den Schriftsteller Ted Hughes kennen, den sie wenige Monate später, im Jahr 1956, heiratet. Sieben Jahre lang verbringen die beiden keinen Tag getrennt, tauschen sich rege über ihr künstlerisches Wirken aus. Dennoch leidet das Paar an chronischem Geldmangel. Sylvia Plath nimmt eine Stelle als Lehrerin an einem College in Amerika an. Schnell merkt sie, dass ihr diese Arbeit keine Freude macht. Gleichzeitig muss sie sich wieder in psychiatrische Behandlung begeben, da sie unter einer bipolaren Störung leidet. Schließlich gibt sie ihre Stelle am College auf und widersetzt sich den Vorstellungen ihrer Mutter, die ihre Tochter gerne in einer erfolgreichen akademischen Karrierelaufbahn gesehen hätte.

Sylvia Plath entscheidet sich, als freie Schriftstellerin tätig zu sein und kehrt, inzwischen schwanger, gemeinsam mit Ted Hughes nach England zurück. Mit der Geburt des gemeinsamen Kindes erfüllt sich für Sylvia Plath ein Traum. Zurück in England verfällt sie wieder in die Rolle der treusorgenden Ehefrau, die ihrem Mann den Freiraum verschafft, den er zum Schreiben benötigt. Nach ihrem eigenen Raum, den sie zum Schreiben gerne nutzen würde, sehnt sie sich. 1960 wird ihr erstes, 1962 das zweite Kind geboren. Zwischen den beiden Schwangerschaften schreibt sie Lyrik, die besondere Intensität hat.

Während sie in ihrem Tagebuch notiert, dass sie alles im Leben hat, was sie sich gewünscht habe, weiß sie bereits, dass ihr Mann eine Geliebte hat. Das Paar trennt sich. In dieser Zeit arbeitet sie hart, steht morgens um vier Uhr auf und schreibt. Kurz darauf, im Februar 1963, nimmt sie Schlaftabletten - die Kinder schlafen nebenan -, sie dreht den Gasherd auf und stirbt.

1998 veröffentlicht Ted Hughes, wenige Monate vor seinem Tod, den Gedichtband *Birthday Letters*. Er stellt darin eine Sammlung von 88 Gedichten über seine Beziehung zu Sylvia Plath dar, die er während des letzten Vierteljahrhunderts seines Lebens verfasst hatte - seine persönliche Form von Trauerarbeit, die einer poetischen Befreiung gleicht. Darin erzählt er die Geschichte ihrer Liebe, seiner Liebe zu ihr aus der auch Ohnmacht und Verzweiflung spricht wie in dem Gedicht *Das blaue Flanellkleid*: „Du wartetest, / Wusstest, dass du hilflos warst in der Pinzette / Des Lebens, das dich begutachtete, und ich sah / Die geschundenen Nerven, die unheilbare Wunde im Gesicht, / Die alles war, was du an Mut hattest. / Ich sah, dass das, was dich ergriff, während du so nipptest, / Die Schrecken waren, die dich schon einmal getötet hatten. / Nun sehe ich, ich sah das einsame Mädchen dasitzen, / Das sterben würde. / Dieses blaue Kostüm, / Eine wahnwitzige Hinrichtungsuniform, / Überlebte deine Exekution. Ich saß da, still geworden, /

Unfähig zu erlauben, was dich still gemacht hatte, / Während ich dich beobachtete, wie ich nun für immer / Still bin, mich für immer / So kurz an deinem offenen Sarg verneige.“ Oder dem darin enthaltenen Text Der Tisch: „Ich wollte dir einen stabilen Schreibtisch zimmern. / [...] Mit einem Hobel / Ebnete ich einen perfekten Landeplatz / Für deine Eingebungen. Ich wusste nicht, / Dass ich eine Tür getischlert und eingepasst hatte, / Die sich nach unten in das Grab deines Vaters öffnete.“

Sylvia Plath wurde zu einer Symbolfigur der späteren Frauenbewegung und ihre Lebensgeschichte als Spiegelbild der Rolle der Frau in der Gesellschaft verstanden.

#### Bibliographie:

Hughes, Ted: Birthday Letters. Gedichte. München (Piper Verlag) 2000. – ISBN 3-492-22880-1. 206 Seiten. Antiquarisch.

Hughes, Ted: Wie Dichtung entsteht. Essays. Frankfurt am Main / Leipzig (Insel Verlag) 2001. – ISBN 3-458-17060-X. 281 Seiten. 9,90 €.

Plath, Sylvia: Die Glasglocke. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1997. Original: The Bell Jar, 1963. – ISBN 3-518-45676-8. 262 Seiten. 8,50 €.

Plath, Sylvia: Die Tagebücher. Frankfurt am Main (Frankfurter Verlagsanstalt) 1997. – ISBN 3627000110. 492 Seiten. 28 €.

Plath, Sylvia: Zungen aus Stein. Frankfurt am Main (Fischer) 1994. – ISBN 3-59610783-0. 262 Seiten. Antiquarisch.

Akademie für Pressearbeit  
**Pressada**



- Wir führen Ihnen nicht vor,
- was wir können.
- Wir zeigen Ihnen,
- was Sie können!
- Wir bieten: Firmenseminare
- Ausbildung Pressearbeit
- Grund- und Aufbau Seminare
- Schreib- und Medientrainings

- [www.akademie-pressearbeit.de](http://www.akademie-pressearbeit.de)
- [verwaltung@akademie-pressearbeit.de](mailto:verwaltung@akademie-pressearbeit.de)
- Telefon 0421 – 789 13
- Fax 0421 – 988 73 53
- Steinmetzenweg 8
- D – 28309 Bremen

Schreiben und Meditieren: 10. – 12. Mai 2013  
 Die Kunst des Erzählens: 06. – 08. September 2013  
 „Wie schreibe ich (m)ein Buch?": 13. – 15. Dezember 2013

Weitere Informationen: [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)  
 INKAS INstitut für KreAtives Schreiben  
 Dr. Sieglitz Str. 49 • 55411 Bingen • Email: [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de)  
 Telefon: 06721-921 060  
 Seminarleiter: Rüdiger Heins, [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)



Literaturhinweis:  
 „Handbuch des Kreativen Schreibens“  
 von Rüdiger Heins

# Diogenes



# Viola Falkenberg, Verlegerin

## Interview über den Viola Falkenberg Verlag



**eXperimenta:** Frau Falkenberg, wie wird man eigentlich Verlegerin?

**Viola Falkenberg:** In meinem Fall legte ein Kleinverleger den Samen zu dieser Idee. Er fragte, ob wir zusammen einen Verlag machen wollten. Das war mir letztlich zu riskant. Denn ich kannte ihn nur kurz. Aber für die Idee sprach, dass ich als Journalistin, Autorin von damals drei Büchern und Dozentin für Pressearbeit mit betriebswirtschaftlichen Grundlagenkenntnissen Basiswissen dafür hatte. Und so startete ich mit überschaubarerem Risiko auf eigene Rechnung – unterstützt von zahlreichen praktischen Tipps des Kleinverlegers.

**eXperimenta:** Welche Akzente setzen sie in Ihrem Verlagsprogramm?

**Viola Falkenberg:** Inhaltlicher Schwerpunkt sind die Grundlagen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und die branchenspezifische Public Relations, da ich in diesem Bereich das Fachlektorat selbst machen kann. Der ursprünglich geplante zweite Schwerpunkt „Medien & Gesellschaft“ ließ sich bisher leider nicht umsetzen.

**eXperimenta:** Sie leiten einen Presse- und PR-Fachverlag. Welche Trends haben sich in den vergangenen Jahren herauskristallisiert?

**Viola Falkenberg:** Nun, die Verlagerung Richtung Internet und Richtung Social Media ist unverkennbar. Bilder sind wichtiger geworden und Texte müssen griffiger und kürzer sein.

**eXperimenta:** Wie sehen sie der Entwicklung der eBooks entgegen?

**Viola Falkenberg:** Indem ich die meisten Titel parallel als eBook-pdf anbiete - nachdem einige zuvor bereits in Zusammenarbeit mit der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte als blindengerecht aufbereitete Text-CD-ROM erschienen sind. Auch wenn sich bei den eBooks noch immer kein technischer Standard durchgesetzt hat und vieles in Optik, Handhabung und Vertriebsstruktur noch unbefriedigend ist.

**eXperimenta:** Ihr Verlag wurde vor knapp zehn Jahren gegründet. Bereits jetzt sind sie sehr erfolgreich. Wie konnte das so schnell gehen?

**Viola Falkenberg:** Ein Faktor kann sein, dass einige meinen Namen durch meine zehn Jahre als Journalistin kannten oder als Autorin des Buches „Pressemitteilungen schreiben“, das vier Jahre zuvor beim F.A.Z.-Institut erschien. Das erleichtert beispielsweise die Ansprache neuer Autoren. Ich habe zwar zehn Erstausgaben verlegt, von denen zwei bereits in zweiter Auflage erschienen sind, aber ob das schon das Prädikat „sehr erfolgreich“ rechtfertigt?

**eXperimenta:** Welchen Kontakt pflegen sie zu Ihren Autoren und Autorinnen?

**Viola Falkenberg:** Vor allem in der Zeit der Konzeption und direkt nach der Veröffentlichung ist der Kontakt eng. Da gibt es mitunter lange Telefonate, aber auch schriftliche Autorenhinweise und PR-Pläne. Danach wird der Kontakt naturgemäß wieder lockerer.

**eXperimenta:** Was ist bisher ihr größter verlegerischer Erfolg?

**Viola Falkenberg:** Dass bereits nach zwei Jahren das Buch „Kunst in die Öffentlichkeit. PR-Handbuch für Künstler und Galerien, Museen und Hochschulen“ in zweiter Auflage erscheinen konnte. Das ist allerdings eher der Erfolg der Autorin Katharina Knieß, die exzellente Eigenwerbung macht. Ein anderer Erfolg ist, dass der Professor des Jahres 2011, Dieter Georg Herbst, sein Buch „Bilder, die ins Herz treffen, Pressefotos gestalten, PR-Bilder auswählen“ bei mir herausbrachte.

**eXperimenta:** Schreiben sie auch selbst?

**Viola Falkenberg:** Drei Bücher schrieb ich vor der Verlagsgründung. Danach war es das Buch „Im Dschungel der Gesetze. Leitfaden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ und das Booklett „Das kleine A-Z der Pressearbeit“. Außerdem habe ich gerade mein Buch „Pressemitteilungen schreiben“ für die siebte Auflage gründlich überarbeitet und in Teilen neu geschrieben.

**eXperimenta:** Was würden sie einem Autoren oder einer Autorin raten, um mehr Aufmerksamkeit in den Medien zu bekommen?

**Viola Falkenberg:** Wer nicht prominent ist, muss vor allem Anlässe schaffen, damit allgemeine Medien berichten können – ob mit einer Gemeinschaftslesung am Badeseer oder der Kooperation mit einer Schulbibliothek. Was andere machen, haben 17 Praktiker der Buchbranche systematisch aufgezeigt in „Bücher kommunizieren. Das PR-Arbeitsbuch für Bibliotheken, Buchhandlung und Verlage“, das von Ralf Laumer herausgegeben wurde.

**eXperimenta:** Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview für die **eXperimenta** führte Rüdiger Heins.

[www.falkenberg-verlag.de](http://www.falkenberg-verlag.de)

Kurzporträt: Der Viola Falkenberg Verlag in Bremen ist spezialisiert auf Public Relations / Öffentlichkeitsarbeit. Er bietet: PR-Führer für die Praxis. Im Buchformat. Erprobt – fundiert – erfrischend. Ob zu den Grundlagen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder als Praxisführer für die branchenspezifische PR.

[www.akademie-pressearbeit.de](http://www.akademie-pressearbeit.de)

Kurzporträt: Die „Akademie für Pressearbeit – Pressada“ bietet Kompaktseminare und Trainings zu den Grundlagen und Arbeitstechniken der Pressearbeit: Grundlagenkurse für Quereinsteiger, Medien- und Schreibtrainings sowie Firmenseminare. Das Motto ist: Wir führen Ihnen nicht vor, was wir können. Wir zeigen Ihnen, was Sie können! Gegründet wurde die Akademie 2008 von Viola Falkenberg in Bremen. Die ausgebildete Journalistin (Lic. rer. publ.) schrieb vier Fachbücher zur Pressearbeit und gibt seit über 18 Jahren bundesweit Seminare für Pressearbeit.

Bücher:

1. Viola Falkenberg: Pressemitteilungen schreiben. Die Standards professioneller Pressearbeit, F.A.Z.-Institut Frankfurt, 7. Auflage 2013. (1. Auflage: 2000)
2. Viola Falkenberg: Das kleine A - Z der Pressearbeit. Handbuch und Lexikon der 100 wichtigsten Fachbegriffe, mit Arbeitsschritten und Merksätzen, Bremen 2011.
3. Viola Falkenberg: Im Dschungel der Gesetze. Leitfaden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Bremen 2004.
4. Viola Falkenberg: Briefe, Faxe, E-Mails, Haufe-Verlag Planegg 2003 (vergriffen), finnische Ausgabe: 2005.
5. Viola Falkenberg: Interviews meistern. Ratgeber für Führungskräfte, Öffentlichkeitsarbeiter und Medien-Laien, F.A.Z.-Institut Frankfurt 1999, koreanische Ausgabe: 2001.



Viola Falkenberg





## Der Gigant

Dieser Solitär. Dieser Gigant. Mitten im sanft-welligen grünen Hügelland ragt er auf, erhebt sich darüber, dieser Riese, schneidet es ein, kerbt es ein. Die Straße schlängelt sich an seinem Fuß entlang, auf dem engsten Raum zwischen seiner Steilwand und dem Fluss, der gurgelnden Nahe. Von unten aufblickend, die rotsteinige Wand hoch, die spitzen Zinnen auf den Gesteinskämmen, fühle ich mich fast in die Alpen versetzt. Jene sind aus grauem Granit. Dieser Fels ist dagegen aus rotem Porphyry. Er ist der Rote Fels. Diese ziegelrote Farbe, die zackigen Formen, nie hat man sie andernorts gesehen, man kennt keinen Vergleich.

Ich laufe an der Nahe entlang, die in ihrer Krümmung um den wuchtigen Felsen Gesteinsbrocken umspült, so dass ihre Strömung Fahrt aufnimmt. Als feuerte der Fluss auch mich an, Anlauf zu nehmen, den übermächtigen Hang zu bezwingen. „Mach's, mach's“ zischt es vielstimmig von den kleinen Stromschnellen.

Jahrelang bin ich um seinen massiven Fuß herum gelaufen, der Flussbiegung folgend, ehrfürchtig vor der Steilheit des Felsens. Doch jetzt bin ich soweit. Verlasse den gewohnten Weg. Setze über die Fahrbahn und finde den fast zugewucherten Einstieg in den Pfad, der sich schmal und steinig hinauf winden wird. Wanderfreunde nennen das Gelände „alpin“, haben dem Weg einen Schwierigkeitsgrad verpasst, den ich lieber nicht wissen will.

Atem ein, Atem aus, der noch weiche Waldboden federt meine Füße locker zurück, Brombeerranken streifend. Atem ein, Atem aus, absolutes Gleichmaß. Gedanken nur noch in Halbsätzen, zusammenhangslos. Atem ein, Atem aus, Gleichmaß. Gleichmaß. Gleichmaß. Ist alles. Bedeutet alles.

Die Steigung verlangt alles, Atem ein, zwinge mich, die Knie zu heben, die so schwer, Atem aus, so schwer, unten bleiben wollen. Atem ein, die Füße heben, Atem aus. Arme schwingen mich vorwärts, die ersten Baumkronen erreichend. Buchen, helle Buchenblätter, frischgrün scheint das Sonnenlicht durch ihre noch zarten Blätter. Atem ein, Atem aus. Der Pfad biegt in die erste Felsformation, die baumfrei und geneigt in der Sonne badend, steinig den Pfad vor mir entrollt. Lasse den weichen, dunklen Waldboden zurück, Blick auf die Steine geheftet, Atem ein, alpin, alpin, Atem aus.

Kurzer Blick auf das Naheland, das sich inzwischen auf halber Höhe, die Burgruine, die Ebernburg, alles auf einen Blick, kitschig darbietet. Kalenderblatt-Romantik. Weiter, Atem ein, der Pfad wird noch steiniger, jetzt Serpentinaen, Atem aus. Den Buchen folgt jetzt ein Wald aus mediterran anmutenden, gekrümmten und kurzstämmigen Kiefern, die ihren würzigen Duft in der ersten Frühlingssonne verströmen. Lange nicht gerochen, sauge ihn ein. Durch die Nase, koste ihn. Atme aus, muss wieder ausatmen, wieder einsaugen. Vergesse darüber die Schwere der Beine, vergesse.

Bemerke, dass ich endlich vergessen kann, wie schwer bergauf laufen war. Früher. Das also ist der Moment, in dem ich mein großes Ziel auf halber Höhe erreiche: meine Grenze zu überwinden. Dass ich es schaffe, beim Bergauf-Laufen die Anstrengung zu vergessen.

Schritt, Schritt, Atem ein, Schritt, Schritt, nur Schritt und Atem, alles fließen lassen im Gleichmaß. Die Bäume einsaugend, den Eichelhäher begrüßend, der meinen Weg kreuzt.

Der Rote Felsen, der Koloss, der warm in der Sonne, in seinen schmalen Serpentinaen, mir die Freigabe erteilt.

Eine Urlaubserinnerung an die Kiefernwälder des Mittelmeers. Bilder von Ausflügen mit meinen Lieben am Meer legen sich über die Aussicht ins Nahetal. Verbunden mit beiden.

Gleichzeitigkeit, Gleichmaß, Atem ein, Atem aus.

Der Pfad wird noch steiniger, legt noch ein paar Steigungsgrade zu, die letzten Serpentine. Die Schritte werden zu einem schnellen Steigen, die Knie höher zwingend, Atem fließt im Takt, Arme schwingen mich hinauf, fühle das nahende Ziel.

Die Machbarkeit, die Erreichbarkeit eines unerhört großen Ziels beglückt mich. Atme das Glück ein, spüre es in den Beinen, in der Brust. Ich, ganz allein, schaffe es, erreiche den Ansatz zur Hochebene des Gipfels, den sich wieder verdichtenden Wald. Wie leicht es sich läuft, wie schwerelos leicht mein Leib die Ebene überquert, als sei sie ein Teppich.

Zur Kante, die die Aussicht über das ganze Land freigibt.

Blicke auf die Landschaft zu meinen Füßen, eine Märchenlandschaft mit Burgen und Hügeln und Flüssen.

Dem Himmel so nahe. Fühle, wie ich am Felsen gewachsen bin, eben meine Grenze verschoben, überwunden habe. Der Sonne entgegen gewachsen bin, dem gleißenden Licht.

Recke die Arme, atme ein.

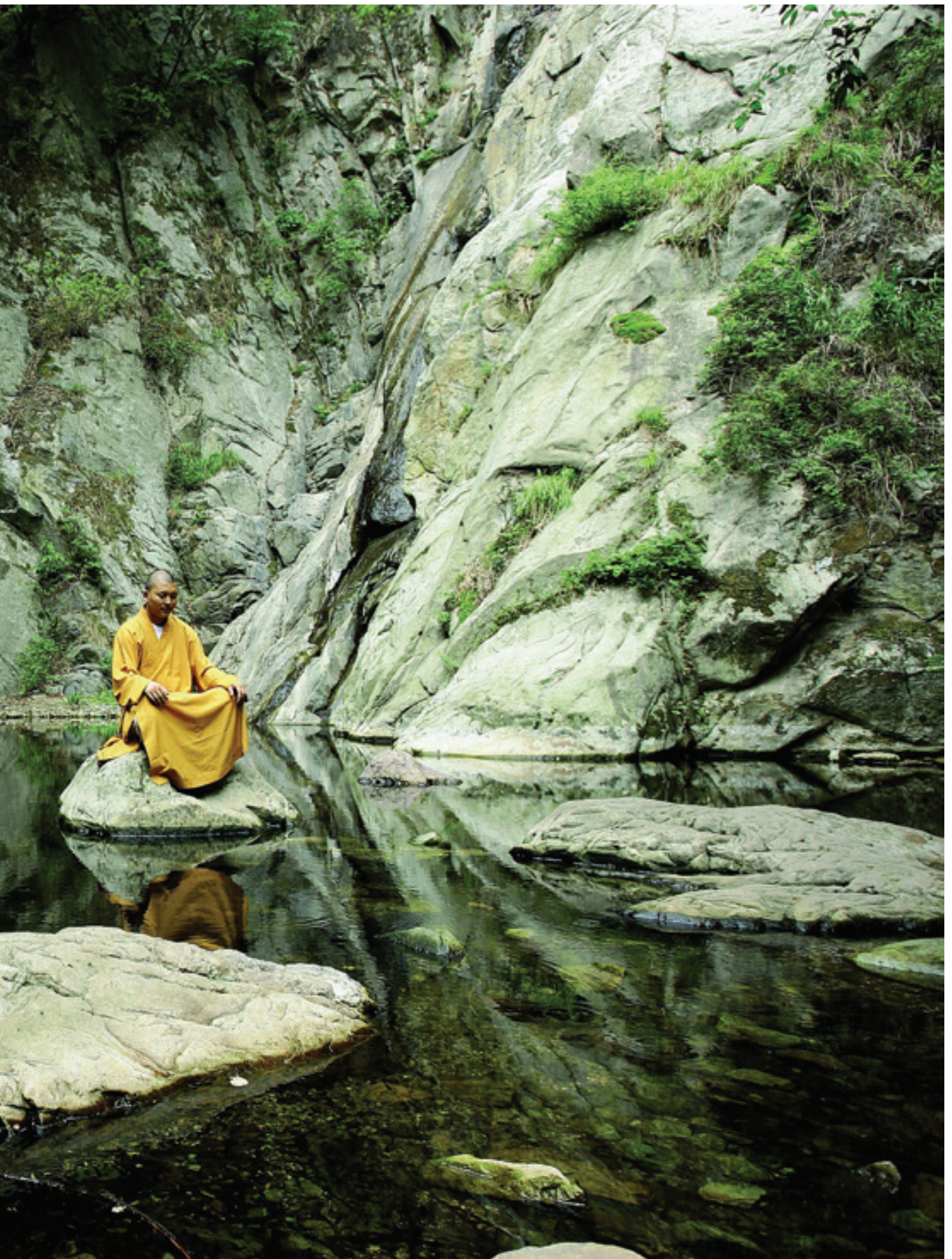
Daniela Steffens-Vidkjaer, geboren am 5.9.1972, Spross einer dank der Friedensbewegung international gut durchgemischten Familie, selbst dreifache Mutter, aufgewachsen bei Mainz, dort und in Antwerpen, Belgien, Jura studiert, Referendariat in Frankfurt und Kopenhagen, Anwaltstätigkeit in Hannover und heute als Juristin beratend und übersetzend tätig in Bad Kreuznach. Seit Oktober 2012 Stipendiatin am INKAS-Institut.

*Foto: Gabi Kremeskötter, wohin?*





*Foto: Sabine Kress; Shi Yankai wählt für seine Übungen des Shaolin-Qigong immer ruhige Plätze in der Nähe des Klosters aus. Mit ein paar Sprüngen erreicht er den Felsen in der Mitte des kleinen Sees.*



## Wenn ein Gespräch über Bäume wieder möglich wird Teil Drei

### „Umwertung unserer Gefühls- und Denkwelt“

Noch auf eine postmoderne Bewusstseinswende muss ich an dieser Stelle hinweisen, bevor ich den Begriff der „Postmoderne“ selber zu erläutern versuche. Es handelt sich um die Wende im religiös-metaphysischen Bereich, wie sie vor allem seit den 1980er Jahren sichtbar wurde:

Während in den sechziger und noch in den frühen siebziger Jahren die Religion an gesellschaftlicher Wirkung deutlich eingebüsst hatte, ist seit den achtziger Jahren eine Art Wiederbelebung des Religiösen festzustellen. Dabei handelt es sich freilich nicht um eine kirchlich gebundene Religiosität, sondern um eine Religiosität in weitgehend unkirchlicher Form. Alle möglichen esoterischen Gruppierungen, von der «New-Age»-Bewegung mit ihrer romantischen Sehnsucht nach dem ‚goldenen Zeitalter‘ bis hin zu den verschiedenen Reinkarnationslehren, die gegenwärtig

Hochkonjunktur haben, stehen für diese Religiosität. Dass sich dabei auch religiöse Abarten, wie Okkultismus und Satanskult, neu beleben konnten, sei nur nebenbei erwähnt. Im kirchlichen Raum selber zeigte sich die neu gewonnene Religiosität vor allem im Erstarken fundamentalistischer Strömungen.

Überblickt man die letzten dreißig Jahre, so stellt man, etwas pauschal gesprochen, eine Remythisierung unseres Denkens, ja unserer ganzen Kultur, eine Art Auferstehung des Mythos fest. Und zwar in dem Sinne, dass die aus der Aufklärungstradition stammenden und in den sechziger Jahren hochgehaltenen Leitbegriffe „Vernunft“, „Geschichte“ und „Fortschritt“ gleichsam verabschiedet werden und an deren Stelle eben der Mythos tritt. Dass seit gut fünfzehn Jahren Fantasy-Romane, also Romane und deren Verfilmungen, die, wie der „Herr der Ringe“ oder gar „Harry Potter“, in einer archaischen Welt der Zauberei spielen, vor allem bei den jugendlichen Lesern zu den absoluten ‚Rennern‘ gehören, dürfte kein Zufall sein. Die beiden eben genannten Romane wurden bis heute weltweit rund 150 Millionen Mal verkauft. Nicht umsonst hat Fritz J. Raddatz 1984 in der „Zeit“ einen grossen zweiteiligen Artikel veröffentlicht, in dem er das Ende der Aufklärung und eine



Reinhard Stammer, *In the mirror* 40x30 2013

„Umwertung unserer Gefühls- und Denkwelt“ im Zeichen des Mythos konstatierte. Damit hat er das Wesen der Postmoderne treffend charakterisiert.

„Postmoderne“ – diesen Begriff habe ich nun mehrfach gebraucht. Es handelt sich um einen Begriff, der in der westlichen Welt wie ein Gespenst umgeht und den die einen als reines Schlagwort für eine Modephilosophie halten, während die andern in ihm einen Schlüssel zum Verständnis der modernen Welt sehen. Was meint er aber eigentlich, dieser Begriff, der nicht etwa aus der Philosophie oder der Literaturwissenschaft, sondern aus der Architektur stammt? Dort besagt er, etwas verkürzt ausgedrückt, die Mischung verschiedener Baustile, so dass Altes und Neues

miteinander verbunden, historische Elemente in parodistischer Absicht zitiert werden. Diese Definition, vor allem die Zitierung historischer Elemente, dürfen Sie ruhig im Hinterkopf behalten, wenn wir uns nun fragen, was unter der „Postmoderne“ in der Geistes- und Literaturgeschichte zu verstehen sei.

Der Begriff „Postmoderne“ setzt – wie schon gesagt – logischerweise voraus, dass es eine Moderne gab. Von dieser Voraussetzung her ließe sich die Postmoderne zunächst kurz und bündig als „Abschied von der Moderne“ definieren. Als einen solchen Abschied versteht sie sich denn auch. Doch „Abschied von der Moderne“ – das sei deutlich gesagt – meint hier nicht einfach einen epigonalen Rückfall hinter die Moderne. Ebenso wenig lässt sich der Begriff der „Postmoderne“ als totaler Antimodernismus verstehen, als eine Art Ausstieg aus der Moderne, wie ihn die typischen Aussteiger der späten siebziger und achtziger Jahre aufgefasst haben wollten. Zu sehr laufen in wesentlichen Bereichen unserer Zivilisation noch immer ungebremsst Modernisierungsprozesse ab, als dass wir heute pauschal von einer antimodernistischen Epoche sprechen könnten.

Aber was meint man denn nun wirklich, wenn man von „Postmoderne“ spricht? Etwas Sonderbares, wie mir scheint. „Postmoderne“ bedeutet – wie bereits gesagt – nicht den Abschied von der Moderne; es handelt sich bei ihr nicht um eine neue Epoche, die mit ihrer Vorgängerin, der Moderne, gleichsam aufräumt; sie räumt nicht auf, sondern sie lässt die Moderne gewissermaßen auf sich beruhen, lässt sie, bildlich gesprochen, wie aus Appetitlosigkeit liegen, so dass die Moderne selber ihren einstigen Elan einbüsst. Der Epochenwandel gleicht demjenigen zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter, wo die römischen Monumente auch nicht abgebrochen, sondern als Trümmerblöcke zwischen den fränkischen Gutshöfen, umgeben von Hühnergegacker, liegen gelassen wurden. Die Grenze zwischen Gestern und Heute – das wissen nicht nur die Historiker – ist kein Schnitt; sie gleicht eher einem ausgerissenen Stoffband. In unseren Städten wurden in den letzten dreißig Jahren sog. Wohnstrassen – man bedenke den Widerspruch im Wort – eingerichtet, auf denen die Autos, Symbole der Rasanz, zwar quergestellt, aber verbleiben dürfen, und dazwischen stehen Bänke auf der früheren Fahrbahn, auf denen Mütter mit ihren Kindern sitzen. Das ist, in ein Bild übersetzt, die Situation der Postmoderne.

Als kurz gefasste Definition der „Postmoderne“ lässt sich damit etwa Folgendes sagen: Die „Postmoderne“ ist jene Epoche, in der wir uns seit den späten siebziger Jahren befinden, um damit die ungelösten Probleme der Moderne gewissermaßen hinter uns zu lassen. Die Postmoderne erscheint in diesem Sinn als eine Art Korrektiv der Moderne, als Reaktion auf deren Überforderung. Sie meint aus dieser Sicht jenes Zeitalter, in dem die epochalen Glaubensüberzeugungen der Moderne, z. B. der hier schon mehrfach angesprochene Fortschrittsglaube, erschüttert werden und ihre Tragfähigkeit einbüßen. Aus dieser Definition geht übrigens recht deutlich hervor, dass der Begriff „Postmoderne“ mehr das Schwinden der bisherigen Überzeugungen als etwas wirklich Neues, z. B. eine neue Epoche, meint. Die Postmoderne, sagen wir es deutlich, ist in diesem Sinne ein Kind unserer allgemeinen Verunsicherung, unserer Orientierungskrise. Das erklärt auch, warum gerade heute fundamentalistische Strömungen aller Art, die dem Mann, der Frau von der Strasse vermeintliche Sicherheiten anbieten, aufs Ganze gesehen so erfolgreich sind. Doch davon sprachen wir bereits.



Prof. Dr. Mario Andreotti, geb. 1947, lehrt in St. Gallen und Zürich neuere deutsche Literatur und ist Gastdozent an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Er ist überdies Mitglied verschiedener Literaturkommissionen und publiziert regelmässig zu Themen seines Faches. Sein Buch *Die Struktur der modernen Literatur* gilt als Standardwerk der literarischen Moderne.

Bastian Exner



Nun ist im Titel meines Essays nicht einfach von „Moderne“ und „Postmoderne“, sondern von literarischer Moderne und Postmoderne die Rede. Das zwingt mich abschließend, ein paar Worte zur postmodernen Literatur, also zur Literatur der letzten rund 40 Jahre, zu sagen.

Wagen wir, verehrte eXperimenta Leserinnen und Leser, einen Vergleich mit der Literatur der Moderne. Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen, dass man in den 1950er und 60er Jahre, ja zum Teil schon früher, gerne von einer Krise des Romans, einer Krise des Theaters, vom sogenannten Anti-Roman und vom Anti-Theater oder Anti-Stück sprach. Was verstand man unter solch negativ klingenden Begriffen eigentlich? Im Grunde etwas ganz Einfaches: die Auffassung nämlich, dass der Roman, das Theater an ein Ende gekommen sei: Ende des Erzählens, Ende des dramatischen Spiels, ja Ende der Kunst überhaupt. Nichts geht mehr; die Gattung ist zu Ende gedacht. Wenn ein Peter Handke in seinem 1966 uraufgeführten Sprechstück „Publikumsbeschimpfung“, um gleich ein Beispiel zu geben, mit Sätzen wie „Hier wird nicht dem Theater gegeben, was des Theaters ist. Ihre Schaulust bleibt ungestillt. Dies ist keine andere Welt als die Ihre“ den fiktionalen Raum des Theaters bewusst durchbricht und wenn er drei Jahre später im Stück „Das Mündel will Vormund sein“ die Dialoge der Figuren gar durch reine Pantomimik ersetzt, dann ist das eine Demonstration dieses Endes. Die literarische Moderne meint in diesem Sinne das Ende der Tradition, die Unmöglichkeit, weiterhin konventionelles Theater zu produzieren, konventionelle Romane zu schreiben. Was bleibt, ist die Satire, die Parodie auf die traditionelle Kunst als ein Ausdruck ihrer Unmöglichkeit. Soweit, wie bereits gesagt, die Moderne.

Was ändert sich nun in der Postmoderne, werden Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, fragen? Etwas ganz Entscheidendes: Zwar weiß auch der postmoderne Autor, dass das konventionelle Theater, der konventionelle Roman an ein Ende gekommen sind, aber im Blick darauf, dass schon immer Theater gespielt, schon immer erzählt worden ist, weiß er auch, dass dennoch weitergespielt, dennoch weitererzählt werden kann. Damit dieses Weiterspielen, dieses Weitererzählen freilich gelingt, müssen Autor und Publikum, Erzähler und Leser gleichsam einen Pakt miteinander schließen: sie müssen beide anerkennen, dass es sich nur um ein Spiel handelt und sie müssen sich beide auf die Regeln dieses Spiels einlassen. Was das konkret heißt, möchte ich Ihnen an zwei ganz unterschiedlichen literarischen Beispielen zeigen.

Das erste Beispiel stammt aus der Erzählprosa, und zwar ganz bewusst von einem nichtdeutschen Autor. Vergessen wir nicht, dass die deutsche Postmoderne ihre entscheidenden Impulse durch

die Erfolge nichtdeutscher Autoren empfangen hat. Was wären deutschsprachige Erfolgsautoren wie Patrik Süskind, Christoph Ransmayr, Michael Ende, Robert Schneider, Felicitas Hoppe, Peter Stamm und Tim Krohn ohne einen Umberto Eco, einen Italo Calvino, einen Jacques Derrida, eine Isabel Allende oder einen Salman Rushdie?

In der Nächsten Ausgabe der eXperimenta beschäftigt sich Mario Andreotto mit „geistreichen Leselabyrinthen“.



Reinhard Stammer, Reinhard Stammer Dreams of a red-haired girl 30x40cm 2012

# Ingritt Sachse

## Trilogie – Teil ZWEI

### II

in schwebe verloren plötzlich

gedränge geschrei wo

finde ich

dich

hybrides leben so

jung am cafétisch so

im vorübergehen die

zeit ein offener

raum

sitzen und

warten auf das

was lange vorbei auch die

mittagspause unter platanen

mit stimmen so selbst:

verständlich junger treff:

punkt und lachen in

allen sprachen



Ingritt Sachse, geboren 1946 in Bremen, ist ausgebildete Psychotherapeutin und betreibt eine eigene Praxis in Bonn. Seit dem Jahr 2003 veröffentlicht sie eigene Gedichte in Anthologien und Sammelbänden. Auch in der eXperimenta, zuletzt im Juli 2011, und in der „Federwelt“ war sie bereits vertreten. Schon viermal gewann sie den Preis für das beste Monatsgedicht bei [unternehmen-lyrik.de](http://unternehmen-lyrik.de). 2011 war sie Drittplatzierte (Publikumspreis) beim Bad Godesberger Literaturwettbewerb. Auf ihrer Homepage [ingriffsachse.de](http://ingriffsachse.de) präsentiert sie eine Auswahl ihrer Gedichte und informiert über anstehende Einzel- und Gruppenlesungen.

Veröffentlichungen (Lyrik):

**in schattengängen streut licht**,  
2011, ATHENA Verlag/Oberhausen, ISBN  
978-3-89896-522-7

**vergessene landstriche die wir begehen  
gedichte aus der traumzeit**

2012, ATHENA Verlag/Oberhausen, ISBN  
978-3-89896-505-7

# Antje Clara Bucker

## Gestern im März

Der achte März 1973 war ein ungemütlicher, nasskalter Frühjahrs- tag. Blass-rosa Schlieren durchzogen den grau verhangenen Himmel wie ein schmutziges Aquarell. Es nieselte.

Das abgemähte Feld vor unserem Haus – heute, mehr als vierzig Jahre später, längst asphaltiert und bebaut – eine übersichtliche, dunkle Fläche bis zum Waldrand. Halbgefrorener Schlamm, in den meine gelben Gummistiefel mit jedem Schritt bis zu den Knöcheln versanken. Die wenigen fauligen, geschwärzten Stoppeln, die der Winter hatte stehen lassen, konnten den Blick auf den Tod nicht abschirmen.

Ich brauchte nicht lange, um das regennasse, helle Fell im auftauenden Schlamm auszumachen. Auf den Anblick war ich gefasst, meine Augen hatten das Feld danach abgesucht und durch diese Vorahnung hatte ich mir die Gnade erhofft, dass der Schock milder ausfallen würde.

Aber schon von weitem überfiel mich das Entsetzen. Wie ein heulender Orkan, ein gieriges Raubtier, ein verletztes Reh, zog Stacheldraht um mein pochendes Herz. Ließ mich tränenblind nach Atem ringen und stolpernd rennen. Im eiskalten Schlamm zusammenbrechen, um neben ihr zu erfrieren, zu ersticken, zu verbluten. Alles wäre in diesem Augenblick gnädiger gewesen, als die Vorstellung, ohne sie weiterleben zu müssen.

Dornröschen, schlafe hundert Jahr!

Ich bin 48 Jahre alt, Mutter von drei fast erwachsenen Töchtern, stehe mit beiden Beinen fest im Leben.

Betrachte ich mich im Spiegel, entdecke ich erste graue Haare.

Ich habe viel erlebt, geliebt, gehasst.

Großartiges erlebt und zutiefst Tauriges.

Bin gewachsen daran – manchmal.

Manches prägt fürs Leben.

Ich habe es mir eingeprägt.

Und aufgeschrieben.

In einem Karton habe ich das Tagebuch wieder gefunden. Mein erstes Tagebuch. Ich hatte gerade erst zu schreiben gelernt und war schreibend eingeschlafen in meinem Eispalast, während draußen die Dornen an den Mauern emporwuchsen.

*„Heute schreibe ich, dass es gestern war, aber bald nicht mehr.“*

Einfach weiter geht die Zeit.

Gnadenlos –

für nichts und niemanden legt sie eine Gedenkminute ein.

Trotzdem ist es immer noch da – immer noch gestern.

Prägt wirklich die Summe der vielen großen und kleinen Begebenheiten ein Leben? Lernt man aus Erfahrungen, aus Fehlern, aus Unglück?

Oft lernt man gar nichts. Dann macht man dieselben dummen Fehler wieder und wieder, bis man versteht und lernt das Muster zu durchbrechen, wie der lang ersehnte Prinz die scheinbar unüberwindbare Dornenhecke...

Oder auch nicht.

In jedem Fall aber nimmt man etwas davon mit auf seinen weiteren Weg durch das Leben. Das ergibt sich von allein, ob man will oder nicht.

Ein Kind, dass seine ersten Erfahrungen an einem bestimmten Ort in einer ganz bestimmten Weise unter dem Einfluss der Menschen macht, mit denen es lebt, wird unbewusst alles Künftige nach der Maßgabe dieser Umgebung messen.

Unbewusst – man braucht nicht in der Erinnerung kramen.

Das haftet wie ein Brandzeichen auf der Seele.

Das haftet.

Einzelhaft.

*„Heute schreibe ich, dass es gestern war, aber bald nicht mehr.“*

Die Aufzeichnungen sind mehr als vierzig Jahre alt.

Über vierzig Jahre alt ist das Ereignis und nicht verjährt.

Mord verjährt nie.

*„Ich weiß genau wann sie starb: Am achten März 1973 am Donnerstag“.*

Es war kein Mord.

Heute nicht mehr. Damals schon.

*„Nach ihrem Tod war alles anders.“*

Sachbeschädigung.

Laut Gesetz ist ein Tier eine Sache, auch ein Meerschweinchen.

Eine Kinderseele nicht.

*„Sie wird darüber hinweg kommen – es gibt Schlimmeres.“*

Ich habe Mitleid mit dem kleinen Mädchen, unendliches Mitleid.

Mit wem?

Ich sehe das kleine Mädchen und möchte es halten und trösten, die Zeit zurück drehen und ungeschehen machen, was geschehen ist.

Ich möchte sie fest an mich drücken, wie meine eigenen Kinder, wenn ihnen ein Leid widerfahren ist.

*„Stell' dich nicht an – das ist ewig her“.*

Ob es mich erkennen würde?

Ob es sich mir anvertrauen würde?

Oder würde es sich ängstlich auch von mir abwenden?

*„Stell' dich nicht an, es gibt Schlimmeres“*

Gestern ist nun ewig her.

Dennoch ist es da, es geht nie ganz. Ich denke an gestern – immer mal wieder. Mein Faible zu schreiben ist in ihm begründet, noch am selben Tag begann ich zu schreiben.

Seit dem schreibe ich.

*„Donnerstag, der achte März 1973.“*

Ich war sechs Jahre alt und Schreiben für mich die einzige Möglichkeit, das Unaussprechliche zum Ausdruck zu bringen:

*Toxi wurde sehr krank.*

*Es ist erst gestern gewesen.*

*Ich weiß nicht was sie hatte.*

*Mein Vater sagte, sie muss erlöst werden und ich weinte.*

*Ich dachte immer: „Ruf doch bitte den Tierarzt an“, aber ich konnte es nicht sagen und mein Vater rief den Tierarzt nicht an und bevor er ging erklärte er mir genau, wo sie dann liegen würde auf dem Feld damit ich sie beerdigen könnte...“*

Ich blieb in der Küche und hörte gelähmt zu, wie er sich im Flur Jacke und Schuhe anzog. Hörte die leise quietschenden Angeln meiner Kinderzimmertür, das Geräusch des Käfigtürchens –

In meinem Mund verkrampfte sich meine Zunge und schwoll so sehr an, dass ich weder schreien noch atmen konnte.

Dann die Klinke der Haustür.

Ich sollte nicht mitkommen...

*„Auf Wiedersehen, Toxi.*

*Es war Donnerstag, der achte März 1973. Toxi ist gestorben und ich weine immer.*

*Toxi war mein Leben. Und ich fing an zu weinen, weil ich sie so lieb hatte.*

*Sie hatte alle Farben: hellbraun, dunkelbraun, grau, schwarz und weiß.*

*Wir waren unzertrennliche Freunde, wir hatten uns so gern.*

*Ich spielte jeden Tag mit Toxi bis dann als sie starb.*

*Ich weine und weine jeden Abend, wenn ich alleine bin.“*

Erblieb nur kurz fort und als er wiederkam, waren seine Haare nass vom Regen.

Seine Augen waren auch nass.

Er sprach kein Wort.

Ich fragte nicht.

Die Nachricht war unmissverständlich und noch Jahre später wunderte ich mich darüber, dass eine unausgesprochene Mitteilung dieselbe Wirkung haben kann wie ein Wort.

Ebenso gnadenlos und todsicher und unmissverständlich.

Der Tod hat einen Zeitpunkt.

An einem gesprochenen Wort kann man einen Zeitpunkt fest machen.

An einer Vermutung nicht. Sie wächst und nährt sich erst zur Gewissheit durch Verdacht.

Ich habe keinen Zeitpunkt.

Eine Zeitspanne des Verdachts vom langsamen Aufschließen der Haustür bis zum Aufhängen seiner Jacke, nachdem er an der Küche vorbei gegangen war, in der ich saß.

In der die Stille wie ein Höllenschrei in mein Hirn brüllte.

Einen winzigen Moment lang der Gedanke, dass er es ja gar nicht bestätigt hatte. Das kurze Festhalten an einer Hoffnung: kann etwas gewiss sein, unausweichlich, das gar nicht ausgesprochen wurde?

Ich fragte nicht.

Ich rannte los.

Ohne Jacke mit meinen gelben Gummistiefeln.

Hinaus in den Regen und niemand hinderte mich.

*„Ich sagte, ich liebe sie so sehr wie meine Eltern, da schimpften meine Großeltern mit mir, weil man seine Eltern am meisten lieben soll und nicht ein Tier.“*

Am Abend hielt mein Vater mich in seinen Armen und sang mich in den Schlaf.



*Antje Clara Bucker Mädchen am Fenster Acryl und Pastell auf Zeichenkarton 1989 ca.45x55cm*

*„Liebling mit dem blonden Haar. Träumt so süß und wunderbar. Solange dir der Papa noch das Händchen hält, weißt du nichts vom Leid der Welt“.*

Und ich verstand, dass ich wohl noch viel zu jung war, um das wahre Leid der Welt zu verstehen. Mein Leid war nichts im Vergleich zu den wichtigen Dingen dieser Welt – nur die rührende Trauer eines kleinen Mädchens in einem reichen Land.

Wenn man groß ist, denkt man anders; fühlt man anders.

Weiser?

Das Leben macht nicht weise – das Leben macht nur alt und das Alter allein macht auch nicht weiser.

Es verdirbt uns und es nimmt die Unschuld.

Es stumpft uns ab mit jeder neuen überstandenen Havarie, beraubt uns der Intuition und Gefühlstiefe, die wir unverdorben als Kinder noch haben.

Und wenn uns das spät – viel zu spät vielleicht – auffällt, verfallen wir, um zu retten, was noch zu retten ist, gern irgendeiner Religion oder esoterischem Firlefanz und machen uns dabei lächerlich.

Der Vergleich meiner Elternliebe mit der Liebe zu diesem Tier setzte meine Eltern nicht herab, sondern erhob ein Tier in einen Adelsstand.

*„Als sie noch lebte und ich in der Schule war, wollte meine Mutter Salat machen. Toxi wusste genau, wenn der Eisschrank geöffnet wurde, bekam auch sie etwas zu fressen und begann ganz laut zu quieken. Quieken ist Meerschweinchensprache.*

*Als ich wieder zu Hause war, erzählte meine Mutter mir das und ich gab ihr schnell ein Salatblatt.*

*Ich nahm sie auf den Arm und fütterte sie, das tat ich für mein Leben gern.*

*Toxi war ein sehr ruhiges, liebes und wunderschönes Meerschweinchen.*

*Ich dachte, so liebe Tiere werden bestimmt nicht oft geboren und ich dichtete ein Lied für sie.*

*Toxi lebte in einem Dorf inmitten von Wäldern und Seen. Auf einem schönen Stück Land wohnen wir und wir selber haben uns einen tollen Abenteuerspielplatz mit Buden, Brettern und einem Stück Feld angebracht. Natürlich auch mit Pfützen und Sandbergen. Bloß die Bauarbeiter haben später unseren Spielplatz kaputt gemacht. Wir haben alles wieder aufgebaut und sie haben es wieder kaputt gemacht.*

*In dieser Gegend spielten wir auch mit Toxi.*

*Es war ein schöner Tag, da haben wir alle eine große Bretterbude gebaut. Toxi war natürlich auch dabei. Alle Kinder gingen in das brüchige Haus.*

*Wir merkten, dass es schön war, aber eines merkten wir nicht:*

*dass uns ein paar große, neidische Kinder beobachteten!*

*Mit lautem Gepolter kamen sie und stürzten die Hütte ein.*

*Draußen war alles still. Meine Schwester und ich schrien und weinten und hatten große Angst um Toxi.*

*Die anderen Kinder lachten uns aus.*

*Aber Toxi war nichts geschehen.*

*Toxi wurde sehr krank.*

*Es ist erst gestern gewesen.*

*Ich weiß nicht, was sie hatte.*

*Mein Vater sagte, sie muss erlöst werden und ich weinte.*

*Ich dachte immer: „Ruf doch bitte den Tierarzt an“, aber ich konnte es nicht sagen und mein Vater rief den Tierarzt nicht an und bevor er ging, erklärte er mir genau, wo sie dann liegen würde auf dem Feld, damit ich sie finden und beerdigen könnte...“*

Heute weiß ich, dass eine Mutter, die ihr Kind erschlagen in einem Feld findet, nicht verzweifelter, entsetzter, verstörter und untröstlicher hätte sein können, als ich es in diesem Augenblick war.

Heute habe ich Worte dafür,  
die Worte eines Erwachsenen.

Gefühlt habe ich es aber schon damals,  
damals als ich nur ein niedliches, kleines Mädchen war, das in einem reichen Land um sein Streicheltier trauerte.

Nicht ernst genommen.

Weil man einem Kind einen solchen Schmerz nicht zutraut?

Oder nicht kann? Weil es sprachlos macht?

Ich fand mich ab mit der Sprachlosigkeit der Erwachsenen und wahrscheinlich lag es an mir, dass ich mich nicht mitteilen konnte.

Mir fehlten wohl die Worte und die Sprache.

Ich war sprachlos.

Das gesprochene Wort war Sache der Erwachsenen.

Einfühlsamkeit nicht.

Nicht bei einer solchen Kleinigkeit.

Das war normal,

alle Großen waren normal.

So wartete ich darauf, dass ich auch erwachsen und normal werden würde und der Schmerz in der Normalität unterging.

Die Lektion tat ihre Wirkung – die Hecke wuchs.

Die Dornen schreckten jeden Prinzen ab.

Schreiben half und ich begann zu schreiben.

Bis heute.

Ich sehe meinen Vater an, mein Vater sieht mich an.

Ich bin erwachsen und er ist ein alter Mann geworden.

Heute sind wir beide nicht mehr sprachlos.

Es hat uns beide nie in Ruhe gelassen.

Wir reden oft über diesen achten März im Jahre 1973, der sicher nicht ein Unglückstag war, der uns entzweite, sondern ein Schicksalsschlag, der uns verband.

Wir sind uns sicher, wir würden heute anders handeln, anders entscheiden.

Beide.

Heute.

*„Und wenn ich an Toxi denke, weine ich wieder.“*

Antje Clara Bucker, Jahrgang 1964, entdeckte ihre Freude am Schreiben bereits in der Grundschule. Sie verarbeitete zunächst Erlebnisse mit ihren Haustieren in Tagebuchaufzeichnungen. Später folgten erste Kurzgeschichten.

Antje Clara Bucker hat verschiedene Sach- und Erzähltexte veröffentlicht. Darunter die Mitarbeit an einem Ratgeber „die Maghreb-Länder“ für binationale Partnerschaften (erschieden beim Brandes und Apsel-Verlag), der während ihres langjährigen Aufenthaltes in Nord-Afrika entstand und ein ausführliches Rasseportrait des Tschechoslowakischen Wolfshunds. Seit 2013 studiert sie Wissenschafts-, Auslands- sowie Kulturjournalismus am Deutschen Journalistenkolleg Berlin. Sie lebt und arbeitet als bildende Künstlerin in Haltern am See.



# Skuli Björnssons

## Hörspieltipps

### Blutsbande

**WDR 5 – Samstag, 25. Mai 2013 17:05 Teil 1/2, ca. 50:00 Minuten**

**Joan Rang Christensen**

WDR 2008, 104 Minuten

Regie: Annette Kurth

Übersetzung: Louise Emcken

Von dunklen Vorahnungen getrieben, fahren die Geschwister Anne und Frank Milling von Kopenhagen nach Schweden. Sie wollen ihren Vater aufsuchen, von dem sie lange nichts mehr gehört haben. Er war, wie sein Sohn, im Dienst der dänischen Kriminalpolizei und hat sich nach seiner Pensionierung ins nordschwedische Gällivare zurückgezogen. Dort finden Sohn und Tochter die Wohnung verwahrlost – und im Schuppen den ermordeten Vater. Aber es kommt noch schlimmer: Von einem zweiten Besuch im Haus des Vaters kehrt Anne nicht mehr zurück. Auch sie wird Opfer eines Gewaltverbrechens. In Verdacht gerät ihr eigener Bruder. Ein Zeuge identifiziert ihn als Mörder seiner Schwester. Aber Frank kann fliehen. Er muss nicht nur herausfinden, welche dunklen Geheimnisse zum Tod des Vaters und der Schwester geführt haben, er muss auch nachweisen, dass die ihn belastende DNA-Analyse der schwedischen Polizei zu falschen Schlüssen führt.

### Die letzte Flucht

**NDR Info – Samstag, 18. Mai 2013 21:05 Teil 1/2 – Ursendung**

**Wolfgang Schorlau**

NDR 2013, ~ 110 Minuten

Regie: Leonhard Koppelman

Bearbeitung: Hilke Veth

Berlin, Heidereutersee. Ein Angler findet die Leiche der 9-jährigen Jasmin am Ufer des Sees. Todesursache: zwei mit großer Wucht ausgeführte Schläge. Die Indizien (Textilfasern und Sperma) verweisen eindeutig auf Bernhard Voss, Professor am Fachbereich Pharmakologie der Charité. Voss' Anwalt, von der Unschuld seines Mandanten überzeugt, engagiert den Privatermittler und Ex-Polizisten Dengler aus Stuttgart. – Hotel Adlon. Etwa zur gleichen Zeit wird Dirk Assmuss, hochrangiger Marketingspezialist eines großen Pharmakonzerns, entführt. Der Maskierte verlangt kein Lösegeld, nur Antworten auf seine Fragen zu den Geschäftspraktiken der Pharmaindustrie. Die Geisel gibt in ihrer wachsenden Verzweiflung schockierende Interna preis. Als dem Professor eine spektakuläre Flucht aus der Untersuchungshaft gelingt, beginnt eine aberwitzige Verfolgungsjagd quer durch Berlin.



Foto: Sonja Inselmann, mann\_2292\_skater

# Der Sonntagsspaziergang

HR2 Sonntag, 26. Mai 2013 14:05 Uhr, 73 Minuten

**Peter Kurzeck**

HR 1992, 73 Minuten

Regie: Götz Fritsch

Komposition: Peter Kaizar

Ein oberhessisches Dorf in den fünfziger Jahren: Morastige Wege, wenn es hochkommt geschottert, eine einzige Straße, die »Chaussee«, die Bevölkerung Kleinbauern, Handwerker und Arbeiter. Für Haus und Hof sind von jeher die Frauen zuständig, auf sie fallen die Milchwirtschaft, das Waschen, Flicken und Nähen, sie versorgen die Kinder, die Männer, die Alten, den Stall und verrichten mehr und mehr auch die Feldarbeit. Sind die Männer früh aus dem Haus, dann beginnt für die Frauen das stumme Hoffen: Es ist immer derselbe Traum, der vom Sonntagsspaziergang, ein Traum, der immer wieder enttäuscht wird. Das Sehnen hängt sich immer an einen Sonntag, der immer der kommende ist. Und die Sonntage, aufgespart und zusammengezählt machen am Ende ein Leben aus. In mehreren Büchern und Hörspielen hat Peter Kurzeck die dörfliche Welt seiner Kindheit beschrieben und durch die Kraft der genauen Erinnerung jeglicher Heimmattümelei entrissen.

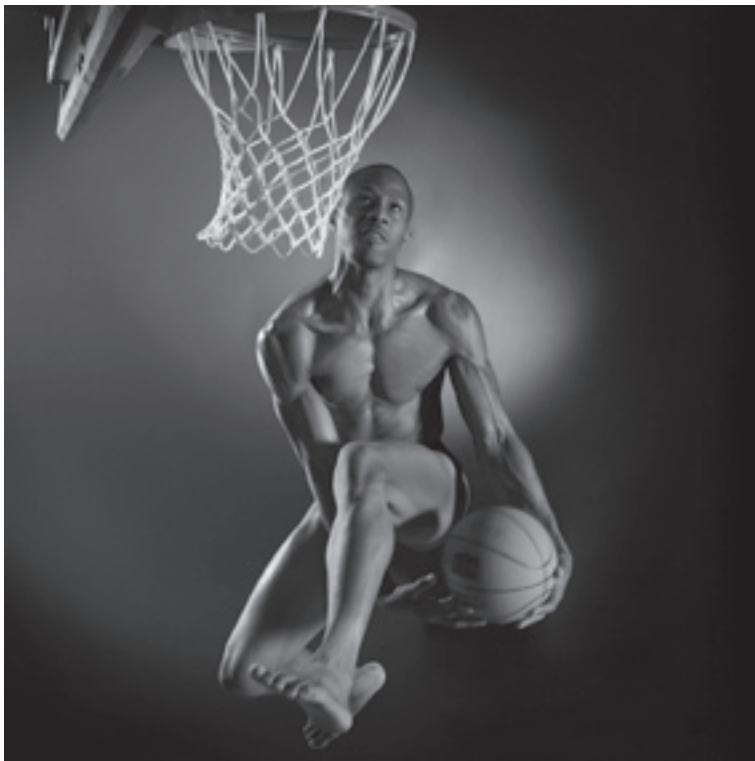


Foto: Sonja Inselmann, mann\_3040\_basketball

## Leser(innen)briefe

### Geschichte „Bjarnis Schiff“ in der Aprilausgabe

Es hat mich sehr gefreut, bei Ihnen veröffentlichen zu dürfen. Es sind keine Fehler in der Geschichte (was nicht immer selbstverständlich sind), das Layout sieht gut aus, die Zusammenarbeit hat prima geklappt, und dass mein Name sogar auf der Titelseite erscheint, finde ich natürlich ganz groß. Danke an die ganze Redaktion.

**Astrid Rußmann**

# Deutrecht Freudig

## LEBENSWERTE

mit abbruch-unternehmern

den zeichen

hoffnungsvoll

nach der Ankündigung ‚experimenta - aufbruch‘

Deutrecht Freudig, als unter mitteleuropäischen Grenzgebirgskämmen erwachsener Lebenskünstler, sagte sich einstens „nur ... los von der zeit, ein geist unter geistern, die kommen“. Bekannt wurden wenige Randstrichbewegungen in eurasischen und afrikanischen Verwaltungsgebieten, zusätzlich Wahrnehmungen zwischen Grön- und Feuerland. Ferner gab er eine Erdenteile verbindende Kunstblattsammlung sowie andere Veröffentlichungen eines Kleinverlages und damit verknüpfter Unternehmungen heraus. Zu Ausstellungen, Raum- und Buchstabenrichtungen schuf er auch Klänge – Kern aller Übungen wäre ein Bewusstwerden menschlicher Bedingtheit im Unsagbaren.



Foto: Sonja Inselmann, frau\_2650



## Creative Writing mit Gruppen und eine kritische Reflexion eigener Erfahrungen

Das erste Seminar, das ich im „Kreativen Schreiben“ geleitet habe, fand 1991 in Bad Kreuznach bei der „KEB“ im Bildungszentrum St. Hildegard statt. Da war ich selbst noch ein Anfänger im Umgang mit dieser Methode. Kurz zuvor ist mein Buch „Obdachlosenreport“ erschienen. Die damit verbundene Lesereise war beendet und Aufträge für neue Projekte (Hörfunk oder Fernsehen) nicht in Sicht. Mein Geld neigte sich dem Ende zu und es tauchte, wie so oft in meiner freiberuflichen Laufbahn, die Frage auf:

*„Wie soll es jetzt weitergehen?“*

Da ich keine Idee für ein neues Projekt hatte, versuchte ich über ein Seminar im Creative Writing Impulse für meine literarische Arbeit zu bekommen.

Anne Waldman und Ed Sanders von der Boulder University in Colorado wissen vielleicht gar nicht, was sie bei mir ausgelöst haben. Mein Wunsch, von diesen beiden Creative Writing Professoren neue Ideen zu bekommen, ist in Erfüllung gegangen.

Es kam dann doch alles anders als geplant. Ideen für neue Projekte bekam ich zunächst nicht. Während des Seminars und in den Wochen danach entstanden unzählige zeitgenössische Gedichte, die ich aufgrund ihres experimentellen Charakters nicht „vermarkten“ konnte. Das gelang mir erst sieben Jahre später mit dem Lyrikband „Voices Of The Big Bang“.

Trotzdem wurde der Besuch dieses Seminars für mich zu einer Initialzündung, die mich auf einen ganz anderen Weg brachte. Ich verließ die Pfade der „Randgruppenliteratur“, um mich in ungewohnten literarischen Kulissen zu bewegen. Im Außen wurde ich Lehrer für Creative Writing, der anderen Menschen das literarische Schreiben beibringt, im Innen war ich aber immer noch dieser „geistige Rebell“, der versuchte, mit den Möglichkeiten der Sprache Veränderungen herbeizuführen. Auf diesem Weg bin ich immer noch.

Creative Writing ist eine Form, mit der ich versuche, Menschen für „andere Wahrnehmungen“ von Leben zu sensibilisieren. Diese anderen Wahrnehmungen haben immer auch etwas mit den kreativen Aspekten individuellem Erfahren zu tun. Meine Funktion besteht darin, das „Handwerkszeug“ zu vermitteln, mit denen die SeminarteilnehmerInnen (AutorInnen, AutobiografInnen, LyrikerInnen oder einfach nur neugierige Menschen) ihren autobiografischen Fundus abrufen können. Das Transportmittel ist das Creative Writing. Der Lokführer bin ich.

Heute definiere ich mich immer noch als Schriftsteller. Ein Schriftsteller, der Creative Writing lehrt und (nebenbei) seine eigenen Bücher schreibt. Für mich ist die Lehrtätigkeit im Creative Writing zu einem existentiellen Standbein geworden. Von dem Zeitpunkt an, als ich Seminare im Creative Writing angeboten habe, war ich nicht mehr auf den „journalistischen Broterwerb“ angewiesen.

Der Traum vieler SeminarteilnehmerInnen, einmal ein eigenes Buchprojekt zu realisieren, hat einen hohen Stellenwert. Hinter diesem Traum verbirgt sich der Wunsch, eine Spur für die Nachwelt zu hinterlassen – vergleichbar mit den Handabdrücken in den Höhlen prähistorischer Menschen. Die Grotte Cosquer bei Marseille (Südfrankreich) ist voller Handabdrücke und Zeichnungen: Spuren von Menschen aus vergangenen Zeiten. Die autobiografischen Elemente dieser Höhlenmalereien sind „Ausdruck“ von Erlebtem und Erfahrenem. Sie sind ein Kommunikationsmedium, das Informationen aus dem Paläolithikum in das 21. Jahrhundert transportiert.

Das ist es, was viele Autobiografinnen möchten. Die Spuren ihres menschlichen Lebens nachfolgenden Generationen hinterlassen, um so die „literarische Unsterblichkeit“ zu erlangen.

Die interne Umfrage bestätigt meine Theorie. Alle befragten Personen wünschten sich, ein Buch zu veröffentlichen. Drei davon (zwei Frauen und ein Mann) konnten sich ihren „Traum vom Buch“ bereits erfüllen.

Das Zitat von Andy Warhol wirkt immer noch nach:

„Jeder Mensch braucht einmal in seinem Leben einen Auftritt von zehn Minuten in den Medien!“  
Andy Warhol

Schreiben und Veröffentlichen von Texten bedeutet auch für die AutorInnen „wahrgenommen“ zu werden.

Dieses „wahrgenommen werden“ zeichnet sich in den Seminaren unterschiedlich ab: Besonders in der Erwachsenenbildung ist es auffallend, dass die SeminarteilnehmerInnen versuchen, mit ihren Texten von anderen wahrgenommen zu werden. Da wird geschrieben und vorgetragen „was das Zeug“ hält“: ohne Rücksicht auf die Qualität des Textes. Es bedarf einer intensiven Zusammenarbeit, bis die TeilnehmerInnen erkennen, ob ihr Text überhaupt literarischen Ansprüchen entspricht. Dementsprechend sind auch die Gruppendynamiken sehr spannungsgeladen. Die Seminare in der Erwachsenenbildung sind immer auch eine Gratwanderung zwischen literarischem Anspruch und therapeutischem Bedürfnis.

Bei der Arbeit mit Kindern, etwa im Elementarbereich oder in der Grundschule, zeigt sich ein ganz anderes Bild. Hier begegnet das Creative Writing einem Urknall der Kreativität. Kinder dichten Texte, weil sie Freude am Experimentieren mit Worten haben. Besonders in der „oralen Poesie“, also im Erzählen von Geschichten, ist die kindliche Fantasie ein unerschöpfliches Ideenreservoir.

Mein Lehrauftrag an der Universität Mainz mit StudentInnen im Fachbereich Erziehungswissenschaften war ebenfalls positiv. Hier konnte ich feststellen, dass jugendliche Dynamik, gepaart mit einer grenzenlosen Neugier, gute Textergebnisse erzielen kann. Besonders die Komponenten des wissenschaftlichen Anspruchs, gepaart mit den kreativen Potentialen, die durch das Creative Writing entfaltet werden, erzeugen eine positive Seminaratmosphäre. Diese Form des kreativen Zusammenwirkens von wissenschaftlichem Anspruch und intuitiver Herausforderung werde ich in Zukunft noch mehr kultivieren.

**Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Das ist auch gut so. Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen. Leider lebt es sich aber auch für uns ohne Geld eher schlecht als recht. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten und gleichzeitig einige wenige Euros entbehren können, würden wir uns über eine kleine Spende sehr freuen. Auch ein Sponsoring würden wir durchaus begrüßen.**

**Bankverbindung:**

**ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.**

**Mainzer Volksbank, Konto: 295 460 018, BLZ: 551 900 00,**

**Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«**

## Eine Reflexion von Marlene Schulz

Ich lernte sie alle kennen:

Die Lust des Schreibens war die erste, die mir zur Seite stand, die neben mir wachte, war ich müde, die mich in ihre Arme schloss, war mir nach Nähe.

Die Fremde in mir entdeckte ich neu als hätte ich sie zuvor noch nie gesehen. Zeigte mir ihr Gesicht, ließ mich ihre Masken sehen, ihre Konturen, vom Alter gezeichnet.

Mit dem Duft der Amazone ritt ich auf hohem Ross, begleitete sie auf ihren Streifzügen, ihren Kämpfen mit harten Gegnern, manchmal im Wettstreit mit sich selbst oder nur mit dem einen, dem Meister.

Die erste Liebe mischte sich unter den Duft meiner Kindheit, entfachte das Feuer der Freude, weckte alle Sinne: Sehen. Hören. Schmecken. Riechen. Fühlen.

Den Moment des Augenblicks lernte ich kennen, drehte und wendete ihn, ließ ihn nicht los, versuchte ihn zu ergründen, verweilte mit ihm im Jetzt und genoss.

Entdeckte die Langsamkeit und die narrative Landkarte des Glücks. Mein Glück war das Schreiben. Gab mich nicht geschlagen, verwandelte Gelesenes, Gehörtes, Gefühltes, Gedachtes in Scheine, beschäftigte mich mit François Villon, Gerd Fuchs, Robert Lax, William Carlos Williams, Emily Dickinson, William Shakespeare, Allen Ginsberg, Gertrude Stein, John Berger, Regina Ullmann, Jerome Salinger, Adelheid Duvanel, Silvia Plath, Ted Hughes.

Am Vorlesen hatte ich Freude, sah die gebannten Gesichter der anderen, ihr Lächeln, ihr Gähnen, ihr Gespannt sein, ihre lange Weile und ihre Unterschiedlichkeit, die mein Schreiben Früchte treiben ließ, zur Ernte rief.

Mit Haiku, Senryu, Zeilenbruch und Cutup wurde ich bekannt, mit dem Sonett schloss ich Freundschaft auf steinigem Weg hinauf zum Gipfel, einem steilen Berg, die Spitze gelegentlich vernebelt. In der Shortstory fühlte ich mich zuhause, schrieb innere Monologe und Zweiminutentexte.

Sinnieren über Schreibzeiten, Schreiborte und der Versuch über meinen Schreibtisch zwangen mich, dem Schreiben einen Platz, seinen – den ihm gebührenden – Raum zu geben. Diesen Teil in mir wachsen zu lassen und gedeihen.

Die Spreu vom Weizen zu trennen lernte ich schmerzlich, weinte Tränen um manchen Text. Ließ mich mitreißen, wenn alles im Fluss war, mich mit hineinziehen in die Tiefen, in den Strudel, der endlos schien. Alles um mich verschwand, nur noch das eine zählte: Schreiben. Schreiben. Schreiben.

Kurzum: Ich würde es wieder tun!



AUS DEM INSTITUT

Marlene Schulz, \*1961 in Heidelberg. Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens. Stipendiatin am Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach. Lesungen auf unterschiedlichen Bühnen, u.a. Stalburgtheater Frankfurt, Burg Eppstein, Radio Rheinwelle, Buchmesse Frankfurt. Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum.



Foto: Sonja Inselmann, img\_0170





## Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie.

Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an:

**redaktion@eXperimenta.de** Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto.

Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher und Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) und aktuell Ingrid Sachse.

**www.eXperimenta.de**

## Dichten im Haiku-Garten

**Samstag, 29. Juni 2013**



**Veranstaltungsort: Haiku-Garten, Gartenstadt Bingen (Autofähre)**

Beginn: 14:00 Uhr

Der Haiku-Garten, war erstmals bei der Landesgartenschau 2008 zu sehen. Am 29. Juni findet dort wieder ein Treffen von Haiku-Dichter(inne)n statt. Auch Neugierige, die etwas über die Haiku Dichtung, deren Ursprung in Japan ist, erfahren wollen, sind herzlich eingeladen.

Der Haiku-Garten nimmt die Tradition der japanischen Zen Gärten auf und überträgt die traditionelle Haiku Dichtkunst. Siebzehn Rheinfeldlinge symbolisieren, angeordnet zu drei Kreisen, die optische Form des Haiku. Der äußere Kreis besteht aus fünf, der mittlere aus sieben und der innerste Kreis wieder aus fünf Findlingen. Diese Steinkreise, die in Rheinsand eingebettet sind, spiegeln die drei Zeilen der Haiku Dichtung wider. Der Garten wurde vom INKAS, INstitut für KreAtives Schreiben Bingen, in Zusammenarbeit mit der Nachwuchsautorengruppe „Abenteuer Schreiben“ und dem „Seniorenstift St. Martin“ anlässlich der Landesgartenschau 2008 geplant und umgesetzt. Künstlerische Idee und Konzeption stammen von Rüdiger Heins ([www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)).

Der Haiku-Garten ist auch eine Aufforderung zum Dichten. Schreiben Sie ein Haiku mit Ihrem Finger in den Sand oder schicken Sie uns eines Ihrer Haiku an folgende eMail Adresse:

**[info@haiku-garten.de](mailto:info@haiku-garten.de)**

Die Gedichte werden auf der Website: **[www.haiku-garten.de](http://www.haiku-garten.de)** veröffentlicht.

Veranstalter: INKAS INstitut für KreAtives Schreiben

Ansprechpartner: Rüdiger Heins

Telefon: 06721/921060

E-Mail: **[info@inkas-institut.de](mailto:info@inkas-institut.de)**

Link: **[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)**

# Autorengruppe



## INKAS Instituts für KreAtives Schreiben

Die Autorengruppe des INKAS Instituts besteht aus Absolventen des Studiengangs „Kreatives Schreiben“ und Seminarteilnehmern, die sich in regelmäßigen Abständen zum kollegialen Austausch treffen.

In der Autorengruppe werden Themen besprochen, die sich mit dem Lektorat von Manuskripten, dem Besprechen von Texten (Schreibberatung), aber auch der Vermarktung (Verlagssuche) beschäftigen.

Weitere Themen sind: Vorbereitung einer gemeinsamen Autorenlesung (Bad Kreuznach und Frankfurter Buchmesse).

Termine 2013: **29 Juni, 31. August, 26. Oktober, 21. Dezember**

Termine 2014: **22. Februar, 26. April, 28. Juni.**

Die Autorentreffen beginnen jeweils um 13:00 Uhr und enden gegen 20:00 Uhr.

Weitere Informationen auf der Website: [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

*Foto: Walter Schmitt*



# Kreatives Schreiben

## Das Studium am INKAS Institut



### Beginn des Sommersemesters 2013, 26. April

Bad Kreuznach im Bildungszentrum St. Hildegard in Bahnstr. 26

*Seminarleiter Rüdiger Heins zeigte in unnachahmlicher Weise mit Hilfe von Schreibspielen, Lyrikbeispielen und der Begegnung mit der Natur die Richtung, der alle begeistert folgten. Die von Heins gestellten Aufgaben motivierten zu eigenen Texten, die selbst die AutorInnen von 27 bis 87 manchmal verblüfften, durch ihre jeweils eigene Sprache und Bildhaftigkeit. Dass also die Glückseligkeit auch hinter Klostermauern zu finden ist, illustriert der Satz: „Ich bin glücklich!“, der einer Teilnehmerin spontan entfuhr. Sabine Aha im Trierer Volksfreund.*

Man muss kein Genie sein, um einen Roman oder lesenswerte Lyrik zu veröffentlichen. Schreiben im Sinne des künstlerischen Schreibens kann man lernen. Im Grunde ist es ein ganz normales Handwerk. Freude und Talent erleichtern einiges, aber ohne die Hilfe des Lehrherrn und beständiges Üben bringt man es eben doch nicht zur Meisterschaft.

Im viersemestrigen Studium des Creative Writing werden Literaturbegeisterte in die Lage versetzt, ihren eigenen künstlerischen Weg zu gehen. Mittels verschiedener, schon lange an amerikanischen Universitäten wie Yale, Harvard oder der Iowa University erprobter Techniken lernen sie, das eigene Ich zu befragen und das, was in ihnen gärt, aus der kritischen Distanz zu betrachten. Dadurch lösen sich die allseits bekannten Schreibblockaden und sie gewinnen Sicherheit in Stil und Ausdruck. Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet neben den Übungen des Creative Writing auch zeitgenössische Lyrik und Prosa. Da Literatur immer ein Stück weit die Fort- und Weiterentwicklung der bisherigen Literaturgeschichte ist, erhalten die Studenten einen Überblick über lesenswerte Autoren der Vergangenheit. Schriftsteller anderer Kulturkreise sind genauso ein Thema wie die großen Klassiker der Antike, des Mittelalters oder der frühen Moderne.

Ab dem dritten Semester können sie sich die Teilnehmer dann an ihr erstes Buchprojekt wagen. Unter fachkundiger Unterstützung bietet sich eine Veröffentlichung in der institutseigenen Edition Maya an. Kleinere Publikationen sind prinzipiell auch in der experimentellen Online-Literaturzeitschrift eXperimenta ([www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)) möglich. Außerdem organisiert das Institut regelmäßig Lesungen, um den Autoren einen kritischen Dialog mit dem Publikum zu ermöglichen.

Insgesamt 12 Studienplätze stehen in Bad Kreuznach zur Verfügung. Da das Studium einmal im Monat von Freitagabend bis Samstagabend stattfindet, dürfte die Teilnahme für die meisten Berufstätigen kein Problem sein. Generell steht das Studium allen interessierten Bewerbern offen. Das Sommersemester läuft seit 26. April 2013. **Ein Einstieg ist jederzeit möglich.**

Bewerbungsunterlagen: Kurzvita mit Bild. Jeweils zwei Texte (Lyrik oder Prosa). Die Textauswahl ist thematisch nicht eingegrenzt.

Anschrift:

INKAS Institut für KreAtives Schreiben, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Ansprechpartner: Rüdiger Heins [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)

Telefon: 06721-921060 [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de)

## Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

### Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

### Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache. Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)



## Liebe Leserinnen und Leser der eXperimenta

Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Das ist auch gut so. Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen.

Leider lebt es sich aber auch für uns ohne Geld eher schlecht als recht. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten und gleichzeitig ein paar Euros entbehren können, würden wir uns über eine Spende sehr freuen. Für Spenden können wir Ihnen eine Spendenquittung ausstellen, da wir als gemeinnützig anerkannt sind. Auch ein Sponsoring würden wir durchaus begrüßen. Sie können auch gerne Anzeigen in der eXperimenta schalten.

Bankverbindung:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank, KTO: 295 460 018 BLZ: 551 900 00

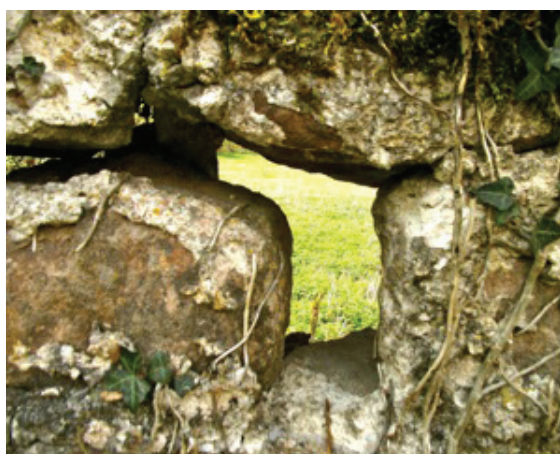
Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«

Gerne können Sie auch Ihre Freunde zum Abo einladen!

Das Abo ist jederzeit möglich. [abo@eXperimenta.de](mailto:abo@eXperimenta.de)

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto und Verpackung hier bestellt werden:

[print-listl@gmx.de](mailto:print-listl@gmx.de) Bitte die Postadresse in der eMail angeben.



# 365 Tage Liebe



## Ausschreibung

### Die geplante Buchanthologie „365 Tage Liebe“

Jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden.

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum auf den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

### Einsendungen

Die Texte können bis zum 30. Juni 2013 an folgende Email-Adresse gesendet werden:

[redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de)

Nutzungsrechte am Text:

Die Einsender erklären sich dazu bereit, ihre Rechte am Text für die erste Auflage an den Verlag abzutreten. Danach liegen die Nutzungsrechte wieder bei den Autorinnen und Autoren.

Eine Kurzbiografie von maximal drei Zeilen wird in einem gesonderten Dokument angehängt.

Format der Einsendungen: Der Text soll nicht mehr als zwanzig Zeilen á 60 Anschläge haben. Schriftart „Arial“ 12 Punkt. 1 ½ Zeilen Abstand.

Die Anthologie erscheint bei edition maya, dem Verlag des INKAS INstitut für KreAtives Schreiben Bad Kreuznach und Bingen [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)



# Worte aus der Stille 2013 im Kloster Himmerod



## **Die Kunst des Erzählens Textwerkstat für kreatives Schreiben 06. bis 08. September 2013**

Schreibend entdecken wir unbekannte Kontinente, die tief in unserem Innern verborgen sind. Die Textarbeit wird von Übungen begleitet, die den Schreibprozess aktivieren und die Kreativität fördern helfen.

## **„Wie schreibe ich (m)ein Buch?“ 13. bis 15. Dezember 2013**

Auf Grundlage eigener Ideen werden Textkulissen für ein geplantes Buchprojekt entwickelt. Mit unterschiedlichen Bausteinen des „literarischen Schreibens“ und den Methoden des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Vorbereitungen eines geplanten Buchprojektes eingeführt.

### **Weitere Informationen zu den Seminaren: [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)**

Bitte bei der Anmeldung bitte den Titel und den Zeitpunkt des Seminars angeben INKAS INstitut für KreAtives Schreiben Dr. Sieglitz Str. 49 55411 Bingen Email: [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de) Telefon: 06721 921060 Seminarleiter: Rüdiger Heins, Schriftsteller, [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)

Literaturhinweis:

Handbuch des Kreativen Schreibens von Rüdiger Heins



*Fotos: Martina Kroll, Impressionen Himmerod*



## Bericht über das Seminar: Wie schreibe ich (m)ein Buch?

26. – 28.04.2013, Bad Kreuznach

Leitung: Rüdiger Heins



Einen Roman schreiben, MEINEN Roman schreiben?

Bevor es ein Ziel wird, ist es ein Traum. Ein Bündel von Gedanken, Bildern, Personen, Orten, die sich vielleicht schon zu einzelnen Szenen fügen. Und dann schreibe ich mal eine Seite, bin stolz oder werfe sie in den Papierkorb. Habe ja auch sonst noch was zu tun, Geld verdienen, Kinder versorgen. What am I doing here? Ich schreibe ja Gedichte oder kluge Gedanken in mein Tagebuch. Aber bilde ich mir ein, ich, ausgerechnet ich könnte einen ganzen Roman schreiben? Scham und Zweifel – die uralten Themen.

Und dann lese ich die Ausschreibung von Rüdiger Heins „Wie schreibe ich (m)ein Buch?“

Okay, ein Buch muss ja kein Roman sein, bleiben wir bescheiden. Da kann ich teilnehmen.

Freitagnachmittag nach Bad Kreuznach. Im Stau nochmals überlegt, ob ich meine Ideen outen soll.

Oder ganz von vorne anfangen, leere Seite aufschlagen?

Rüdigers offenes freundliches Willkommen, sein Interesse an jedem Menschen, der hier sitzt: Wer bist du? Womit beschäftigst du dich? - all das gibt Erleichterung für den Anfang. Die ängstliche Anspannung, deutlich sichtbar oder verborgen, löst sich ein wenig im Erzählen. Schon jetzt ist der Raum gefüllt von Lebensgeschichten.

Die folgenden schnellen Sequenzen mit den kreativen Schreibtechniken helfen, dass wir dort ankommen, wo wir keine Zeit haben, uns mit Hemmungen zu beschäftigen. Zwei-Minuten-Text, mitten im Wort aufhören, vorlesen, sich Rüdigers Fähigkeit stellen, sofort den Subtext zu erkennen und ihn zu formulieren als neue Schreibaufgabe. Und dann das Kernwort unseres Textes nehmen und daraus ein Cluster, Assoziationsketten, bilden. Zum wichtigsten Einfall schreiben wir einen neuen Text, den wir wieder vorlesen. Ja, jetzt bin ich wirklich angekommen, in meinem inneren Raum. Dort sind die Personen, die in meiner Geschichte leben. Ob's eine Geschichte oder ein Roman wird, beschäftigt mich nicht mehr.

Am Samstag regnet es und es ist bitter kalt. Wir beginnen mit einem Brief an uns selbst. Schon einige Stunden später habe ich vergessen, was ich geschrieben habe. Aber Rüdiger wird ihn uns zuschicken, ich bin gespannt. Der folgende Schritt, die Idee für das eigene Projekt in einem weiteren Zwei-Minuten-Text aufzuschreiben, geht jetzt leichter als jemals gedacht. Rüdiger gibt Hinweise für jeden, so, dass es passt. In den Gesichtern der anderen sehe ich, dass sie sich auch verstanden fühlen, ernst und wichtig genommen. Ich denke daran, dass Respekt da ist, wo die eigene Realität wahrgenommen und gespiegelt wird.

Die Schreibzeiten werden jetzt länger, das ist gut für mich. Beim Vorlesen hören wir Texte, auf die wir uns einlassen können. Rüdiger gibt Anregungen: Lies mal dieses oder jenes Buch, schau, wie der Autor die Erzählstränge verbindet, wie komponiert wird. Oder: Sei nicht so im Kopf, sei emotionaler. Oder: Welche Perspektive nimmst du ein? Auktorial, personal oder Ich-Perspektive?

Wir erfahren eine Menge über die Dramaturgie von Kurzgeschichten und Romanen, über Spannungsaufbau, Personen, die immer auch Projektionen des Eigenen sind, über Handlungsmuster, Orte und narrative Haken. Gut, dass es ein Begleitskript gibt, das schafft Ordnung in meinen wilden Aufzeichnungen.

Stichwort „Ordnung“: die ins Chaos zu bringen, ist am Abend dran. Jede Szene hat einen eigenen Plot, und wir üben plotten an spontan ausgedachten Geschichten. Danach drei Plots aus unserem Projekt formulieren. Mit der Hausaufgabe für den späten Abend, einen Plot zu beschreiben, fahre ich nach Hause.

Am Sonntag regnet es etwas weniger. Wir lesen vor, bekommen Rückmeldungen, sind ganz in unser Projekt eingetaucht. Der Prozess der Identifizierung hat sich gut entwickelt. Und jetzt geht es schon um Vermarktung. Fragen über Fragen, Antworten, Hinweise, technisch, rechtlich, praktisch. Auch das gehört dazu.

Ich fahre voll und müde nach Hause. Noch immer habe ich einen Traum, aber ich erkenne Ziele, die ich benennen kann, aufschreiben, in Schritte zergliedern, die ich jetzt gehen will.

Christel Wagner, 29.04.2013

Christel Wagner lebt in Mainz und wenn der Fluglärm sie nervt, fährt sie in ihr Bauernhaus im Hunsrück. Sie liebt Gespräche, Rockmusik und Köln. Schreiben gehört zu ihrem Leben, genauso wie ihre Arbeit in einer psychotherapeutischen Praxis.

## Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

[www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

Herausgeber: Rüdiger Heins, Luise Hepp und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Sabine Reitze

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 16.332

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: [redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de).

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2013-057

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen:

Antje Clara Brücker, Hans-Jürgen Buch, Sonja Inselmann, Gabi Kremeskötter, Sabine Kress, Martina Kroll, Reinhard Stammer, Walter Schmitt

Titelbild: Sonja Inselmann

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei:

[print-listl@gmx.de](mailto:print-listl@gmx.de)



*Foto: Sabine Kress; Kung-Fu-Mönch beim Training im Freien*



# Die Shaolin Mönche

## Fotografien von Sabine Kress und Texte von Felix Kurz

5.5.2013 – 8.9.2013

Reiss-Engelhorn-Museen

Museum Weltkulturen D5

68159 Mannheim

Die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim entführen mit der Fotoausstellung „Die Shaolin Mönche“ ab dem 5. Mai 2013 in eine faszinierende Welt. Die Fotografin Sabine Kress und der Journalist Felix Kurz durften als erste Europäer die Mönche des legendären Shaolin-Klosters in China hautnah und ganz privat beobachten. Sie bekamen Zutritt zu Bereichen, die für Besucher normalerweise gesperrt sind. Mehrere Wochen fingen sie die besondere Atmosphäre des Klosters ein, das auf eine über 1500-jährige Geschichte zurückblickt. Das Kloster in der Provinz Henan ist die Wiege des Chanbuddhismus. Die Mönche sind berühmt für ihre atemberaubende Kung-Fu-Kampfkunst, das Shaolin-Qigong und ihre medizinischen Heilkünste.

Die äußerst einfühlsamen und intensiven Fotografienvon Sabine Kress zeigen Szenen aus dem Alltag der buddhistischen Mönche. Es entstanden Werke, die dem Betrachter den Ablauf des Klosterlebens mit seinen Ritualen ebenso näherbringen wie die Selbstverständlichkeit sehr individueller, in sich gekehrter Persönlichkeiten und ihrem Wirken an diesem traditionsreichen Ort. Die Fotografien sind jetzt erstmals in einer Ausstellung zu sehen. Die Mannheimer Präsentation vereint rund 50 Bilder. Jedes Foto erzählt eindrucksvoll eine eigene Geschichte: es zeigt die buddhistischen Mönche bei der Verrichtung ihrer alltäglichen Arbeiten, bei der Meditation und bei der damit in engem Zusammenhang stehenden Körpererertüchtigung. Kung-Fu und Shaolin-Qigong haben das Kloster weltweit bekannt gemacht und sind Teil des meditativen Lebens jedes einzelnen Mönchs. Der Betrachter lernt den Abt des Klosters ebenso kennen wie einen fünfjährigen Kung-Fu-Nachwuchsmönch. Er schaut dem meisterlichen Kalligrafen über die Schul-ter und bekommt einen Einblick ins medizinische Zentrum, in die Trainingshalle, aber auch in die Privaträume der Mönche. Zusammen mit Felix Kurz hat Sabine Kress den gleichnamigen, ebenfalls sehr qualitätsvollen Bildband veröffentlicht, der bereits für den Deutschen Fotobuchpreis 2013 nominiert wurde. Er erschien in der Edition Braus.

Weitere Informationen zur Fotoausstellung:

[www.rem-mannheim.de](http://www.rem-mannheim.de)





*Foto: Sabine Kress; Es sieht so leicht aus. Doch nur durch eine Mischung von jahrelangem, teilweise sehr hartem Training und durch chanbuddhistische Meditation schaffen es die Kung-Fu-Mönche, ihre Techniken zu perfektionieren.*



*Foto: Sabine Kress; Das Kloster ist berühmt für seine Kung-Fu-Mönche. Sie vollführen atemberaubende Aktionen.*



# Bettina Radermacher

## VG WORT Infos im Mai 2013

### Die Praxis: Gedichte auf „fremden“ Seiten und Blogs online melden !

Sie haben bei der Verwertungsgesellschaft WORT (VGWORT) eine Online-Erstregistrierung abgeschlossen (siehe Anweisungen in eXperimenta-3/13, S. 64: [http://www.experimenta.de/pdf/2013/eXperimenta\\_2013\\_03.pdf](http://www.experimenta.de/pdf/2013/eXperimenta_2013_03.pdf) )

Sie loggen sich mit Ihrem Passwort auf der Homepage der VGWORT ein und können nun online melden: <https://tom.vgwort.de/portal/index>

Sie erhalten Einsicht in das Verfahren für die Meldung von Onlinetexten und haben geprüft, dass auf der Internetseite, die sie angeben möchten, keine Zählmarken der VGWORT eingebaut sind. Ihre meldefähigen Texte sind nicht kopiergeschützt. Jeder Text erreicht entweder einen Mindestumfang von 1.800 Anschlägen oder er gehört der Kategorie „Lyrik“ an. Beiträge aus unterschiedlichen Sparten und Kategorien werden für das jeweilige Erhebungsjahr pro Internetseite einfach zusammengezählt. Genaue Bedingungen und Hinweise zur Sonderausschüttung METIS stehen in der eXperimenta-4/13, S. 77: [http://www.experimenta.de/pdf/2013/eXperimenta\\_2013\\_04.pdf](http://www.experimenta.de/pdf/2013/eXperimenta_2013_04.pdf)

### Rechtssicherheit bei Nutzung verwaister und vergriffener Werke

Die Deutsche Literaturkonferenz e.V. hat am 10. April eine aktuelle Pressemitteilung zu diesem Thema herausgegeben. Sie können sie auf der Homepage der VGWORT einlesen.

[http://www.vgwort.de/fileadmin/pdf/pressemitteilungen/Pressemitteilung\\_verwaiste\\_vergriffene\\_Werke\\_10.4.2013\\_.pdf](http://www.vgwort.de/fileadmin/pdf/pressemitteilungen/Pressemitteilung_verwaiste_vergriffene_Werke_10.4.2013_.pdf)

### VG WORT

**Untere Weidenstrasse 05**

**D - 81543 München**

Telefon: +49 (0) 89 / 514 12-0

Telefax: +49 (0) 89 / 514 12-58

E-Mail: [vgw@vgwort.de](mailto:vgw@vgwort.de)

HP: [www.vgwort.de](http://www.vgwort.de)

### Autoren-Lyrik \*

Der Blog-2013 für AutorInnen \* [www.autoren-lyrik.blogspot.de](http://www.autoren-lyrik.blogspot.de)

Für meinen neuen Autoren-Lyrik-Blog – international schicken Sie mir gerne ein Gedicht per E-Mail mit einem eigenem Portrait zu: [bettina.radermacher@web.de](mailto:bettina.radermacher@web.de) . Ihre Zusendungen stelle ich als Administrator auf der Autoren-Seite ein.

Die Gedichte können Sie bei der Sonderverteilung METIS der VGWORT für das Jahr 2013 bis Ende Januar 2014 mit der Blogadresse:

[www.autoren-lyrik.blogspot.de](http://www.autoren-lyrik.blogspot.de) melden.

Für METIS gilt der reguläre Ausschüttungstermin.

Meldeschluss für alle bis 31.12. des Vorjahres eingestellten Texte ist jeweils der 31. Januar des Folgejahres !

## Wettbewerbe – Stipendien

### Für alle Künstlerinnen und Künstler zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind.

Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg !

Für die Redaktion der eXperimenta

Sabine Reitze

## Wettbewerbe

### Edit Essaypreis

Was ist ein literarischer Essay? – Als hybride Form kann er praktisch jede Gestalt annehmen. Bei den meisten handelt es sich um einen Gesamttext in Prosa, aber es gibt auch Miniaturzyklen, Listen, Dialoge etc. Der Essay ist damit die freieste literarische Form.

Aber gibt es dann überhaupt Gemeinsamkeiten? Essays sind Nonfiction, also Sachtexte im erweiterten Sinn. Nicht die Wissensvermittlung steht im Vordergrund, sondern der Text als literarisches Produkt. Ein künstlerischer Umgang mit Tatsachen - subjektiv, nichtakademisch, ohne Belehrung.

Man muss den essay beim Wort nehmen. Ein Versuch also. Ein literarisches Wagnis, eine Welterkundung, die immer auch eine Selbsterkundung ist. Dem Seichten, Anonymen und Reflexhaften setzt der Essay Intimität, Witz und Poesie entgegen – ob in intellektuellen Selbstgesprächen, literarischen Portraits und Reportagen, (auto-) biographischen Erzählungen oder einer Kombination aus all dem.

In anderen Sprachräumen hat sich längst etabliert, was es bei uns noch zu entdecken gilt. Wir sind der Meinung: Der literarische Essay ist die Form der Stunde und diese Form verdient einen Literaturpreis, den Edit Essaypreis.

Wir suchen unveröffentlichte literarische Essays in deutscher Sprache. Der Text sollte nicht länger als 12 Normseiten sein. Pro Autor/in wird nur eine Texteingabe berücksichtigt. Eine unabhängige Jury bestimmt drei Preisträger.

Bitte senden Sie Ihren Essay im Word- oder PDF-Format sowie eine Kurzbiografie an [essay@editonline.de](mailto:essay@editonline.de)

#### Dotierung:

- 1.000 Euro für den 1. Preis
- Honorierte Radiofassung im Nachtstudio (Bayern 2)
- Einladung zur Preisverleihung am 1. November 2013
- Abdruck in Edit 63, Bücherpaket, Edit-Abonnement



Der Edit Essaypreis findet in Kooperation mit dem Nachtstudio (Bayern 2) statt. Die Essays der drei Gewinner werden dort in einer Radiofassung präsentiert.

**Einsendeschluss: 30. Juni 2013**

Originaltext unter: <http://www.editonline.de/essaypreis/>

## **Schaeff-Scheefen-Literaturpreis**

Der Autorenverband Franken e.V. schreibt zum dritten Male den nach seinem Gründer benannten Schaeff-Scheefen-Literaturpreis aus.

Erwartet werden geschlossene literarische Erzählungen, also keine Berichte, Reportagen oder Essays. Ein Genre ist nicht festgelegt, von der Liebesgeschichte über phantastische oder auch satirische Texte bis zum Krimi ist alles denkbar. Die Texte müssen einen deutlich erkennbaren inhaltlichen Bezug zu Franken haben, lediglich eingefügte Ortsangaben genügen nicht.

Das Thema „Liebe“ sollte eine zentrale Rolle spielen, dabei ist der Begriff ganz weit zu fassen, von Vater-, Mutter, Kindesliebe bis zur Hingabe an Ideale.

Die Texte dürfen einen Umfang von 5 Standardseiten ( 30 Zeilen mit je 60 Zeichen ) oder 9000 Zeichen inkl. Leerzeichen nicht überschreiten. Sie müssen unveröffentlicht und frei von Rechten anderer sein, jeder Teilnehmer darf nur einen Text einreichen. Die Wettbewerbsbeiträge werden anonym bewertet.

Deshalb bitten wir, sie auf dem Postweg einzureichen und zwar in dreifacher Ausfertigung. Die Texte dürfen in der Kopfzeile jeder Seite nur den Titel und ein Kennwort tragen, nicht den Namen des Autors, sie sollten Seitenzählung besitzen und geheftet sein. Beiliegen soll ein Umschlag, versehen mit dem gleichen Kennwort. Darin befinden sich auf einem gesonderten Blatt die Daten des Autors: Name, Anschrift, Telefon, E-Mail Adresse und eine Vita, die etwa 10 Zeilen umfassen sollte sowie eine kurze Aufstellung von bisherigen Veröffentlichungen und Auszeichnungen.

Informiert werden Autorinnen und Autoren, deren Beiträge für eine Anthologie vorgesehen sind. Ihre Beiträge sollen dann in digitaler Form nachgereicht werden.

Aus diesen wählt dann eine Jury bis Dezember 2013 die drei besten Beiträge aus und informiert die Autoren. Diese sollen dann am 3. Samstag im Juni 2014 während des Büchermarktes in Kirchberg an der Jagst im Rahmen der Preisverleihung ihren Wettbewerbsbeitrag vor einem Publikum lesen, das dann in schriftlicher Abstimmung die Reihenfolge der Siegerbeiträge ermitteln wird. Gewinnen kann also nur, wer auch bereit ist, seinen Beitrag bei der Festveranstaltung, bei der auch die Anthologie vorgestellt und die Geldpreise übergeben werden, zu lesen.

Mit der Einsendung zum Wettbewerb gibt der Autor sein Einverständnis zur Veröffentlichung des Textes in einer Anthologie, in der unter dem Titel „Liebe - Erzählungen aus Franken“ im Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, die 25 schönsten Beiträge erscheinen sollen. JedeR BeiträgerIn erhält ein Freiexemplar und kann weitere Exemplare mit Autorenrabatt erwerben.

Um Zusendungen bitten wir auf dem Postweg an:

**Autorenverband Franken e.V.**

**Schaeff-Scheefen-Literaturpreis 2014**

**C/o Helmut Stauder**

**Starweg 34**

**63768 Hösbach**

**Dotierung:** Insgesamt 600 Euro für die drei ersten Plätze.

**Einsendeschluss: 1. August 2013**

Originalauschreibung: <http://www.autorenverband-franken.de/>

## Hans-Bernhard-Schiff-Literaturpreis

Im Gedenken an Hans Bernhard Schiff, an sein literarisches Werk und sein gesellschaftliches Engagement vergibt die Landeshauptstadt Saarbrücken den Hans-Bernhard-Schiff Literaturpreis 2013 sowie den Hans-Bernhard-Schiff-Förderpreis für Literatur 2013.

Eingereichte Werke sollen inhaltlich oder über die Person des Verfassers/der Verfasserin einen Bezug zur Saar-Lor-Lux-Region haben. Das dem Werk Hans Bernhard Schiffs entstammende Motto, auf das die eingereichten Texte erkennbar Bezug nehmen sollen, lautet in diesem Jahr:

„Jede Stadt ist ein Versuch, die Heiterkeit zu finden ...“

Das Genre ist nicht festgelegt. Als Sprachen können Deutsch, Französisch, Luxemburgisch oder eine der regionalen Mundarten gewählt werden. Der Umfang der Arbeit darf 8 Seiten DIN A4 mit je 30 Zeilen zu 60 Zeichen nicht überschreiten (Ausschlusskriterium). Werke, die bereits veröffentlicht sind, werden nicht berücksichtigt. Bereits prämierte HauptpreisträgerInnen können sich nicht mehr bewerben.

Der Hans-Bernhard-Schiff-Literaturpreis 2013 richtet sich an AutorInnen, die bereits mindestens eine literarische Publikation vorweisen können (Buch oder in einer literarischen Zeitschrift, Print on Demand und Selbstverlag zählen nicht).

Der Hans-Bernhard-Schiff-Förderpreis für Literatur 2013 hingegen lädt bisher unpublizierte AutorInnen zur Teilnahme ein.

Bewerbung/Infos:

**Ilona Mathieu**  
**Kulturamt**  
**Passagestr. 2-4**  
**66104Saarbrücken**  
**Tel.: 0681-905-4914**

E-Mail: [Ilona.Mathieu@Saarbruecken.de](mailto:Ilona.Mathieu@Saarbruecken.de)

Die Einsendungen sollen in siebenfacher Ausfertigung anonym unter Angabe eines Kennwortes und des Geburtsjahres eingereicht werden. Den Texten liegt zudem der ausgefüllte Anmeldebogen bei [bitte bei Frau Mathieu anfordern!] mit Angaben zur Person, Kennwort, Bezug zur Saar-Lor-Lux-Region sowie und zur Wahl des Preises, um den sich die Einsenderin/der Einsender bewirbt.

Der Preis wird von einer unabhängigen Jury vergeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Verleihung findet im Dezember 2013 in einer öffentlichen Veranstaltung statt, im Rahmen derer die Preisträgerin/der Preisträger den ausgezeichneten Text liest.

Bitte beachten Sie, dass Einsendungen, die per Mail zugesandt werden, nicht angenommen werden können, und dass eingesandte Beiträge nicht zurückgesandt werden. Der Preisträger/die Preisträgerin erklärt sich mit der Veröffentlichung des ausgezeichneten Textes in einer Broschüre sowie im Internet einverstanden.

**Dotierung:** Der Hans-Bernhard-Schiff-Literaturpreis 2013 ist mit 4.000 Euro dotiert, der Hans-Bernhard-Schiff-Förderpreis für Literatur 2013 mit 1.000 Euro.

Bei außergewöhnlichen Beiträgen behält sich die Jury die Vergabe von Sonderpreisen vor.

Das Preisgeld wird von der Sparkasse Saarbrücken, der VSE-Stiftung und Dr. Joachim Schiff gestiftet.

**Einsendeschluss ist der 14. August 2013.**

## **Literaturpreis Hommage à la France – Stiftung Literaturpreis Brigitte Schubert-Oustry**

Die Stiftung Literaturpreis Brigitte Schubert-Oustry schreibt 2013 zum ersten Mal den deutschen Literaturpreis Hommage à la France aus. Er stellt eine Ehrung Frankreichs dar, unserem Nachbarland mit reicher Tradition, das gleichzeitig unser wichtigster Partner auf dem Wege zu einem geeinten und starken Europa ist.

Der Preis soll dazu beitragen, Verständnis und Kenntnis Frankreichs zu fördern und eine Intensivierung des kulturellen Austausches ermöglichen.

Der Literaturpreis versteht sich darüber hinaus auch als eine posthume Danksagung der Stifterin an ihre Eltern, Willy und Trude Schubert, sowie an ihren Ehemann, Léon Oustry, Franzose, Germanist und überzeugter Mitstreiter für eine französisch-deutsche Annäherung.

Die Schirmherrschaft für den Preis hat das Institut français Dresden übernommen.

Der jährliche Wettbewerb steht Autorinnen und Autoren offen, die bereits literarische Texte veröffentlicht haben. Jeder Autor kann sich nur mit einem Werk an der Ausschreibung beteiligen.

Das eingereichte Werk hat in deutscher Sprache verfasst zu sein oder in einer Übersetzung ins Deutsche vorzuliegen. Es muss unser Nachbarland Frankreich zum Inhalt haben.

Die Veröffentlichung des eingereichten Werkes kann bis zu 5 Jahren zurückliegen.

Der Inhalt darf alle Gebiete der Kultur und des Alltagslebens in Frankreich umfassen: Texte über bildende und darstellende Künste, Theater, Reiseerlebnisse und -beschreibungen, Film, Künstlerbiographien, Fragen des deutsch-französischen Verhältnisses, des Zusammenlebens und der Kommunikation, etc., das heißt Abhandlungen jeder Art, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Frankreichs betreffen und die Vielfalt unseres Nachbarlandes repräsentieren.

Der Preis wird entweder in der Sparte Prosa oder Lyrik vergeben.

Der Originalität des Themas und seiner literarischen Umsetzung werden besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Eine Eigenbewerbung ist möglich. Veröffentlichungen im Eigenverlag (books on demand etc.) sind jedoch ausgeschlossen.

Die Jury wählt aus allen Einsendungen die Preisträgerin/den Preisträger aus. Ihre Entscheidung ist unanfechtbar.

Die Preisverleihung findet am 22. November 2013 um 18 Uhr im Institut français Dresden statt.

Die Gewinnerin/der Gewinner wird etwa 4 Wochen zuvor schriftlich benachrichtigt.

Reisekosten können nicht erstattet werden, die Übernachtung für den Laureat wird gestellt.

Die Anmeldung erfolgt per E-Mail. Neben der Einreichung des Werks in digitaler Form sind eine digitale Abbildung des Titelcovers, ein Foto des Autors sowie eine Kurzbiographie des Autors inklusive Bibliographie einzureichen.

Der Bewerber/Die Bewerberin hat ebenso ein kurzes Exposé über den Inhalt seines Werkes beizufügen (maximal 2 Seiten). Darüber hinaus ist ein Belegexemplar per Post zuzusenden.

Kontakt:

**Literaturpreis Hommage à la France**

**c/o Institut français Dresden**

**zu Händen Frau Dr. Hunold**

**Kreuzstraße 6**

**01067 Dresden**

**[info@hommage-a-la-france.de](mailto:info@hommage-a-la-france.de)**

**Telefon +49 (0) 351 482 18 92**

**Dotierung:** Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert.

**Einsendeschluss: 23. August 2013.**

Originaltext und weitere Informationen, siehe: <http://www.hommage-a-la-france.de/de/>

## eXperimenta-Formatvorlage

Sie möchten Ihren Text in der **eXperimenta** veröffentlichen?

Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Word-Format!

Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an **[redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)** anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!



*Foto: Sonja Inselmann, 12\_cynthia*

# Stipendium

## StadtschreiberIn in der Stadtgemeinde Bruneck

Im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten der neuen Stadtbibliothek Bruneck N.C. Kaser suchen die Stadtbibliothek Bruneck und die Stadtgemeinde Bruneck eine/n Stadtschreiber/in. Diese/r verpflichtet sich im genannten Zeitrahmen (September 2013) in Bruneck zu leben und zu arbeiten.

Zielgruppe: Wortkünstler im weitesten Sinn (Autoren/innen, Publizisten/innen, schriftstellerisch tätige, kreative Menschen)

Inhalt der Beauftragung: Schriftstellerische Tätigkeit in der in der Bewerbung angegebenen Form;

mögliche Kategorien: Lyrik, Prosa (oder moderne Abwandlungen)

Entschädigung: Kost und Logis, ein Preisgeld von 500 Euro

Dauer: 1 Monat (August oder September 2013)

In memoriam Norbert Conrad Kaser – Stadtschreiber/in der Stadtgemeinde Bruneck (Südtirol/ Italien)

Zielgruppe für die Ausschreibung: Wortkünstler/innen im weitesten Sinn (Autoren/innen, Publizisten/innen, schriftstellerisch tätige, kreative Menschen)

Ausschluss: In der Stadtgemeinde Bruneck ansässige Bürger/innen sind von der Ausschreibung ausgeschlossen.

Inhalt der Beauftragung: Schriftstellerische Tätigkeit in der in der Bewerbung angegebenen Form;

mögliche Kategorien: Lyrik, Prosa (oder moderne Abwandlungen)

Entschädigung: Kost und Logis, ein Preisgeld von 500 Euro

Dauer: 1 Monat (August oder September 2013)

### **Bewerbungsfrist: 30. Juni 2013**

Voraussetzungen: Der Fokus liegt auf kreativen, jungen bzw. junggebliebenen Menschen, die sich, ganz im Sinne des großen Brunecker Dichters N.C. Kaser, auf die Gegebenheiten der Stadt Bruneck einlassen. Die Rechte am Text bleiben bei den Veranstaltern.

Mindestalter für Bewerbungen: 18 Jahre

Im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten der neuen Stadt- und Universitätsbibliothek Bruneck suchen die Stadtbibliothek und die Stadtgemeinde Bruneck eine/n Stadtschreiber/in.

Diese/r verpflichtet sich im genannten Zeitrahmen in Bruneck zu leben und zu arbeiten.

Für den Zeitraum des Aufenthaltes stellen die Auftraggeber freie Unterkunft und Logis zur Verfügung. Zusätzlich erhält die/der Beauftragte die Fahrtspesen für die Fahrt nach Bruneck am 24. Oktober erstattet.

Im Gegenzug verbringt der/die Stadtschreiber/in den genannten Zeitraum in Bruneck und verfasst dort ihre/seine Texte/Beiträge. Diese sollen (im weitesten Sinn) mit der Stadt Bruneck und/oder N. C. Kaser in Verbindung gebracht werden können.

Entsprechend befasst sich der/die Stadtschreiber/in mit den geschichtlichen bzw. gegenwärtigen Gegebenheiten der Stadt; denkbar sind dabei unterschiedlichste Dimensionen: die Stadt in künstlerischer, (kultur)politischer, traditioneller, touristischer ... Hinsicht.

Die Stadtbibliothek Bruneck unterstützt die/den Beauftragten, wenn gewünscht, bei der Kontaktaufnahme mit lokalen Kulturinstitutionen, Kulturschaffenden, Bürger/innen, die für ihre/ seine Arbeit sinnvoll erscheinen.

Die Texte können in deutscher oder italienischer Sprache bzw. in einer Kombination zwischen den Sprachen Deutsch, Italienisch und Ladinisch verfasst werden.

Die/der Stadtschreiber/in verpflichtet sich die Texte/Beiträge im Rahmen der Bibliothekseröffnung bei folgenden Veranstaltungen in Bruneck vorzutragen:

- Eröffnung am 24.10.2013 (Auszüge)
- 1 – 2 Lesungen

Bewerbung

Es sind folgende Unterlagen einzureichen:

- Kurzbiografie mit Foto
- Begründung für die Bewerbung
- Textprobe (max. 2 Din A-4 Seiten)

Die Bewerbungen sind auf dem Postweg oder per E-Mail einzureichen. Eine Fachjury entscheidet über die Vergabe des Auftrages.

Bewerbungsstelle:

**Stadtbibliothek Bruneck**

**Stadtgasse 63**

**I - 39031 Bruneck**

**Italien**

Internet: [www.stadtbibliothek-bruneck.it](http://www.stadtbibliothek-bruneck.it)

E-Mail: [info@stadtbibliothek-bruneck.it](mailto:info@stadtbibliothek-bruneck.it)

Ansprechpartnerin:

**Dr. Sonja Hartner**

**+39 0474 554292**

[sonja.hartner@gemeinde.bruneck.bz.it](mailto:sonja.hartner@gemeinde.bruneck.bz.it)

**Die Stadträtin für Kultur der Stadtgemeinde Bruneck**

**Dr. Brigitte Pezzei**

**Bewerbungsfrist: 30. Juni 2013**

<http://www.stadtbibliothek-bruneck.it>







Foto: Sonja Inselmann, Fallrückzieher





Foto: Sonja Inselmann, Gym-Ball

# eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp



*Foto: Hans-Jürgen Buch*

Kreativität ist oft  
eine Mischung aus Talent, Interesse und Erfahrung ...  
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept  
Hans-Jürgen Buch

Dipl. Designer

[design.concept@t-online.de](mailto:design.concept@t-online.de)

**Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst**  
**INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)**